

In this manner phonetic changes have concealed the character of Hittite infixed verbs – be it *mn* > *m(m)* or *\*ln* > *ll*. Well over a century after Kuhn and Curtius worried about similar obfuscating cluster developments in Greek, we are slowly groping for comparable illumination for Hittite. The first and the hundredth volumes of *KZ* are therefore pretty much alike – as long as a forefront remains in Indo-European studies.

Departement of Classics  
University of California  
Los Angeles, CA 90024  
USA

Jaan Puhvel

KZ 100/2, '87

## Die Vertretungen von uridg. *\*d<sup>h</sup>ugh<sub>2</sub>tér-* „Tochter“ in den luwischen Sprachen und ihre Stammbildung\*)

1. Bis Mitte der sechziger Jahre konnte man noch mit einiger Gewißheit davon ausgehen, daß sich von den grundsprachlichen Verwandtschaftswörtern auf *\*-ter-* wie insbesondere *\*ph<sub>2</sub>tér-* „Vater“, *\*māter-* „Mutter“, *\*b<sup>h</sup>réh<sub>2</sub>ter-* „Bruder“ und *\*d<sup>h</sup>ugh<sub>2</sub>tér-* „Tochter“ wahrscheinlich kein einziges im anatolischen Zweig der Indogermania erhalten hatte. So waren „Vater“, „Mutter“ und „Bruder“ bereits in den meisten anatol. Sprachen, vor allem in denjenigen des 2. Jahrtausends – Hethitisch, Keilschrift-Luwisch, Palaisch, als Lallwörter identifiziert<sup>1)</sup>. Auch für das verbleibende „Tochter“-Wort lag daher, soweit es wie etwa in heth. Sg.N. DUMU.SAL-*aš*, A.DUMU.SAL-*an* greifbar wurde<sup>2)</sup>, die (relikthafte) Bewahrung des uridg. *\*-ter-* Stammes typologisch nahe, was sich im Falle des Heth. durch den 1971 veröffentlichten Beleg Sg.A. DUMU.SAL-*la-an* KBo XX 101 [A. 14. Jh.] Rs. 3' wohl bestätigt hat<sup>3)</sup>.

\*) Abkürzungen nach J. Friedrich – A. Kammenhuber, *Hethitisches Wörterbuch*<sup>2</sup>, Heidelberg 1975 ff. Darüber hinaus: Decl I/II = P. Meriggi, *La declinazione del licio I/II*, Atti della Accademia Nazionale dei Lincei, Rendiconti, Roma, vol. IV 1928, 1929 bzw. vol. XXXIII 1978, 1979. IRS = Innsbrucker Beiträge zur Sprachwissenschaft, Innsbruck. IncL = Incontri Linguistici, Firenze. JHS = Journal of Hellenic Studies, London. KPN = L. Zgusta, *Kleinasiatische Personennamen*, Prag 1964. LydWb (ErgBd) = R. Gusmani, *Lydisches Wörterbuch (Ergänzungsband)*, Heidelberg 1964 (1980–86). MSL = Mémoires de la Société de Linguistique de Paris, Paris. N = Nummern lyk. Texte nach G. Neumann, *Neufunde lykischer Inschriften seit 1901*, Wien 1979. Schizzo = P. Meriggi, *Schizzo grammaticale dell'anatolico*, Atti della Accademia Nazionale dei Lincei, Memorie, vol. XXIV, Roma 1980. StMed = Studia Mediterranea, Pavia. TL = Nummern lyk. Texte nach E. Kalinka, *Tituli Lyciae lingua Lycia conscripti*, Wien 1901. – Herrn Professor Neumann danke ich für wertvolle Hinweise und Unterstützung bei der Beschaffung von Literatur.

<sup>1)</sup> Vgl. etwa die Übersicht bei H. Kronasser, *EHS*, 1966, 118.

<sup>2)</sup> Z. B. DUMU.SAL-*aš* KBo VI 3 [A. 14. Jh.] II 11; KUB XXI 27 [13. Jh.] IV 14'; DUMU.SAL-*an* KBo III 6 [13. Jh.] I 9 = KUB I 2 [13. Jh.] I 9.

<sup>3)</sup> Auffälligerweise zeigt DUMU(.NITA)-*la-* „Sohn“ den gleichen Stamm-  
ausgang. Dieses Verwandtschaftswort könnte – worauf mich N. Oettinger auf-  
merksam macht – nach dem Ausgang *\*la-* zu osk. *puklo-*, ved. *putra-* „Sohn,

1.1. Unter diesen Umständen überrascht es nicht, daß das seinerzeit noch etwas entlegen erscheinende lykische Wort *kbatra-*, das schon Ende des vorigen Jahrhunderts sicher als „Tochter“ gedeutet und auch lautlich (über *\*tuatra-*, *\*dugatra-*) überzeugend mit gr. *θυγάτηρ* verknüpft werden konnte<sup>4)</sup>, nach seiner Wiederentdeckung durch A. Heubeck (1962) und E. Laroche (1967)<sup>5)</sup> in der Indogermanistik zunächst relativ wenig Beachtung fand<sup>6)</sup>. Doch mag dies auch darauf zurückzuführen sein, daß A. Heubeck das „Tochter“-Wort eigentlich nur en passant erwähnt und E. Laroche eine sehr knappe Darstellung des Befundes ohne Angaben von Belegstellen oder Hinweise auf die ältere Literatur gibt.

Immerhin hat aber E. Benveniste bereits 1967<sup>7)</sup>, und zwar unabhängig von den Hinweisen A. Heubecks und E. Laroche's<sup>8)</sup>, lyk. *kbatra-* in seine Darstellung der „formation et suffixation des termes de parenté“ einbezogen sowie als weiteren Beweis für die Altertümlichkeit dieser Bildungen gewürdigt. Da *kbatra-* im Anatolischen, ja selbst innerhalb der luwischen Gruppe dieses Sprachzweiges ohne Parallele war, ließ sich zur Stammbildung freilich kaum mehr aussagen, als daß „de toute manière, on identifie ici la même finale en *-er* ou *-ter* que dans les autres langues [indo-européennes].“

1.2. Neues luw. Material fand sich dann in den siebziger Jahren: 1971 konnte G. Neumann unter Hinweis darauf, daß *kbatra-* eine ältere Lautform *\*t(u)uatr<sup>o</sup>* voraussetzt, eben diese in dem isaurischen Frauennamen *Touatpiz* (KPN §1585–3) aus einer gr. Inschrift der römischen Kaiserzeit nachweisen, wobei die Identifizierung des „Tochter“-Wortes dadurch wahrscheinlich wird, daß Verwandt-

Kind“ (< *\*putlo-*), aber auch zu lat. *pullus* „jung, Tierjunges“ (< *\*putslo-*) oder zu lat. *paul(l)us* „klein, wenig“ (< *\*paukslo-* mit grundstufigem *a* wie in gr. *παῦς* „Kind“) gehören; vgl. hierzu auch F. Sommer, HAB 32.

<sup>4)</sup> Zu den Einzelheiten s. unten 2.

<sup>5)</sup> A. Heubeck, Sprache 8, 1962, 86; E. Laroche, BSL 62, 1967, 48.

<sup>6)</sup> So verzichtete noch 1973 G. Schmidt ausdrücklich darauf, *kbatra-* für seine ausführliche Untersuchung über *\*d<sup>h</sup>ugh<sub>2</sub>tér-* heranzuziehen (KZ 87, 1973, 36 m. Anm.\*). Mehr Beachtung fand *kbatra-* dann bei H. Schmeja, Fslssatschenko (= Opuscula Slavica et Linguistica), 1976, 393 ff. sowie bei O. Szemerényi, Studies in the Kinship Terminology of the Indo-European Languages (= Acta Iranica, 3<sup>e</sup> Série, Textes et Mémoires VII), 1977, 20.

<sup>7)</sup> Le vocabulaire des institutions indo-européennes I, 1969, 257.

<sup>8)</sup> Darauf deutet die Nennung im Sg.A. „*cbatru*“, denn das Wort wird bei A. Heubeck und E. Laroche wie auch in der älteren Literatur als „*kbatra*“ bzw. „*cbatra*“ zitiert. E. Benveniste dürfte deshalb die Form direkt aus der Bilingue TL 25 (s. 2.1.) bezogen haben, wie die Erörterung ihres gr. Teils a. a. O. 206 f. zeigt.

schaftswörter in den luw. Sprachen häufig auch als Personennamen dienen<sup>9)</sup>. Besonders wichtig war aber der Fund von hieroglyphen-luwisch (Sg.A.) *FILIA tú-ua/i-tara/i-na* TELL AHMAR 1 [A. 9. Jh.], 7 und (fragmentarisch) 8, den J. D. Hawkins in dieser Zeitschrift, Bd. 92, 1978 [79], 112 ff. bekannt machte<sup>10)</sup>, handelt es sich doch hier wie bei lyk. *kbatra-* um ein authentisches Zeugnis für die Vertretung von uridg. *\*d<sup>h</sup>ugh<sub>2</sub>tér-* im Luw. Darüber hinaus stützt sich der Bedeutungsansatz „Tochter“ nicht auf die lautliche Ähnlichkeit mit *kbatra-* und *Touatpiz*, sondern auf das Determinativ *FILIA*, welches – aus der Zeichenligatur *FEMINA + MANUS + FEMINA* zusammengesetzt – dem parallel gebildeten Logogramm *INFANS = VIR<sub>2</sub> + MANUS + VIR<sub>2</sub>* „Sohn“ gegenübergestellt werden kann<sup>11)</sup>.

Die Aufklärung der luw. Stammbildung des „Tochter“-Wortes wird allerdings durch die beiden neuen Belege kaum erleichtert. Die gr. Ausdrucksform *Touatpiz* weist nämlich darauf hin, daß neben dem *a*-Stamm *kbatra-* auch ein luw. *i/ia*-Stamm existiert, was insofern auffällig ist, als die luw. Sprachen gewöhnlich in der Nominalstammbildung recht eng zusammengehen. Zugleich bleibt dadurch in der formalen Beurteilung von h.-luw. *FILIA tú-ua/i-tara/i-na* alles offen, denn die mehrdeutige Hieroglyphenschrift läßt ja verschiedene Lesungen zu: *[tuuatran]* und *[tuuatrin]*, aber auch *[tuuataran]* bzw. *[tuuatarin]* kommen hier gleichermaßen in Betracht. Da das h.-luw. Wort wesentlich früher belegt ist als *kbatra-* [5./4. Jh.] und *Touatpiz*, wird man nicht einmal ausschließen wollen, daß es den ererbten Konsonantenstamm bietet: *[tuuat<sup>ar</sup>-an]*<sup>12)</sup>.

<sup>9)</sup> Vgl. G. Neumann, Jahrbuch der Akademie der Wissenschaften in Göttingen, 1971, 42.

<sup>10)</sup> Vgl. auch die Neubearbeitung der Inschrift von J. D. Hawkins, AnSt 30, 1980, 139 ff.

<sup>11)</sup> In den Inschriften des 2. Jahrtausends entsprechen *MANUS + FEMINA* bzw. *MANUS + VIR<sub>2</sub>*, namentlich in den Logogrammligaturen *REX + FILIA* „Königstochter“ und *REX + INFANS* „Königssohn“; s. dazu H. G. Güterbock, FsMatouš I, 1978, 130 m. Abb. 3c–d.

<sup>12)</sup> Unter diesen Gegebenheiten ist es völlig korrekt, wenn neuerdings M. Mayrhofer, Indogermanische Grammatik I, 1986, 137 m. Anm. 167 nur lyk. *kbatra-* als Beispiel für die Vokalisierung des Laryngals von *\*d<sup>h</sup>ugh<sub>2</sub>tér-* anführt und bei dem h.-luw. Beleg sowie bei *Touatpiz* noch offen läßt, wieweit sie in eine Gleichung mit *kbatra-* angehören.

Unverständlich ist hingegen die kürzlich von A. Kammenhuber, FsOberhuber (= IBK 24), 1986, 101, Anm. 1 vorgebrachte Infragestellung von *kbatra-* „Tochter“ sowie die daran geknüpfte Behauptung: „Es bleibt demnach bei dem Verlust sämtlicher, sehr charakteristischer idg. Verwandtschaftsnamen [...] im gesamten

## Hom gh

1.3. Weiterführende Einsichten „Tochter“-Wortes dürften nunmel vorliegenden) Stämme k.-luw. *du* disch *Δωταρι*- (PN) vermitteln, vor tur bereits kurz Erwähnung gefund deren bisher unerkannt geblieben s nen nämlich nicht nur die Vermutu a-Stamm *kbatra*- auch ein *i/ja*-Sta ist, sondern lassen darüber hinaus auch einen paradigmatischen Ablauf im Urluw. noch lebendig war.

1.4. So stellen sich heute vor alle

1) Wurde das hysterokinetisch ak von uridg. *\*d<sup>h</sup>ugh<sub>2</sub>tér*- bis ins Url vielleicht weitere Anhaltspunkte, di

2) Unter welchen Bedingungen w einzelsprachlich sowohl zu einem a- umgebildet?

Dabei beansprucht erstere Frage gew teresse, als geschlechtige r-Stämme i

Hethito-Luwischen.“ Freilich geht es A.K. h leitung ihres Festschriftbeitrags (a. a. O. 83- Forschung auf dem Gebiet des Luwischen al insbesondere meine Person, soweit sie darat ist A.K.s ätzende Polemik, sofern sie nicht s mulierkunst neutralisiert wird (z. B. a. a. O. 84 kundig vorgetragen, daß sie ihre Urheberin weiß A.K. offenbar nicht, daß der Anschluß neuen Vorschlag von G. Neumann darstellt, gedeutet – seit etwa 90 Jahren Allgemeingut rührenden Versuch, die bahnbrechenden und einiger Silbenzeichen des H.-Luw. anhand d luw. *i-zi-ja*-“ (früher „*a-i-ā*-“ gelesen) „mach 83f.), zeigt A.K. nur, daß sie mit ihrer Lit Höhe ist, wurde doch aufgrund dieser Neules längst identifiziert (J.D. Hawkins – A. Morp 40), 1982, 101 f. m. Anm. 13). Wenn A.K. fer *manā-ti* „sehen“, *mammanna-i* „schauen“ Stur ohne Berücksichtigung der betreffenden Kon 84 u. 103, Anm. 8), so ist ihr auch hier entgan Dictionary diese Auffassung offensichtlich nic schon 1983 ohne Wenn und Aber übernommen

<sup>13)</sup> F. Starke, KZ 94, 1980, 77. Hier ist (-ot-tar(-r)- noch irrig als [ot-tar] statt [ot-tar]

SSg *Hm-ne-gh-t* - *ha-ma-an ki*  
 r *Hm-n-gh-ont* + *na ma an kan z* *ha-mi-in kan z*  
 Prt *Hm-ne gh=t* + *ha m' i k ta ha-ma-ab ta*  
 Pa *dm n g - t* + *-mn- a m' n kan-za -OS ma a -*  
*ma an*

*tomk*  
 SSg *tm-ne k-t* + *ta-me i k z*  
 r *tm-n-k* + *-mn- a m' n kan*  
 Prt *tm ne k* + *ta m' e n ka*  
 Pa *tm n k-ont* + *ta m' e n an*

Begegnung (Puhel - Stup dman):  
 SSg *Hm-nen-gh* + *tm-nen k*  
 r *hamenk* + *ta menk*  
 Prt *hamank* + *ta menk*  
 Pa *hamank* + *ta menk*

SSg *ha-ma-an ki* + *na ma an kan z*  
 r *ha m' i k ta ha-ma-ab ta*  
 Prt *ha m' i k ta ha-ma-ab ta*  
 Pa *ha m' i k ta ha-ma-ab ta*

1. Letztere Frage lenkt zu- g noch wenig untersuchte ppe<sup>15)</sup>.

auf diese beiden Fragen zu Material aus, das zunächst rchgemustert werden soll. e Begründung des Bedeu- ad die pisid. Belege.

.-gr. Bilingue TL 25 aus 8rtern, die schon im vori- werden konnten. Die be- L 8, 1894, 455 ff. im Rah- andtschaftswörter ausge-

*jahn:kbatru* „seine Frau end, Tochter des Urta-

*άρων* (13) *Όρτανία θυ-*

1 *kbatra*- sind mit einer bekanntgeworden. Das ndermaßen dar<sup>16)</sup>:

<sup>17)</sup>; N 309c (Myra), 1; TL 28 (Tlos), 2; 2; TL 143 (Limyra), 5.

<sup>18)</sup> s. E. Neu, F. I. v. Neuse (= w. *išr(i)*- c. „Hand“ setzt n 7.2.1.); zum Motionssuf- mmansatz durch Einklam- ) bedeutet: -i- anstelle des ), 1982, 408 f.

ußte, die enge Verwand- , standen naturgemäß die mehr in ihrem Blickpunkt Neuerungen.

(h) : *kbatra* „(Dieses Grab hrieb er, daß (ti = fakti- , dazu (gehört).“ Andere tba, SMEA 18, 1977, 307 Wazzije kaum Dativ sein

2.2. In der Flexion weicht *kbatra*- von den Verwandtschaftswörtern *ēne*(/i)- „Mutter“, *tede*(/i)- „Vater“, *nēne*(/i)- „Bruder“ und *ti-deime*(/i)- „Sohn, Kind“<sup>18</sup>) nur darin ab, daß es im N.A. kein Motionssuffix *-i*- hat. Diese Besonderheit teilt es vor allem mit *lada*- „Frau“<sup>19</sup>), aber wohl auch mit *χyga*-\* „Großvater“ und *χñna*-\* „Großmutter“, die im Adjectivum genetivale belegt sind<sup>20</sup>).

2.3. Die lautlichen Verhältnisse von *kbatra*- sind weitgehend schon vor 1900 durchschaut worden, da *kb* unter Hinweis auf *kbi* = milyisch *tbi*- (< uridg. *\*d(u)u<sup>o</sup>*) „zwei“ auf älteres *\*tu* zurückgeführt werden konnte<sup>21</sup>). S. Bugge hat den damaligen Kenntnisstand Lykische Studien II, 1901, 25 wie folgt zusammengefaßt: „Dies [sc. *kbatra*] ist lautgesetzlich aus *\*tbatra* entstanden (Stud. I 43 f., 48, 63). *kbatra* aus *\*tbatra* gehört gewiss zum idgerm. *\*dhughātēr* θυγάτηρ, wie dies Holger Pedersen (Tskr. f. Filol., 3. Række, VII Bd. S. 100), Arkwright (Jahreshefte 1899 S. 67) und ich vermutet haben. *kbatra*, lyk. 2 [sc. mil.] *\*tbatra* ist wohl aus *\*twatra*, *\*tuatra*, *\*dhughāt-*ra** (oder *-tera*) entstanden. Für den Ausfall des inlautenden vortonigen idgerm. *gh* vgl. *πρευας* in der Bedeutung *περγαίας* (Stud. I 37).“

Hier ist also die Entstehung von *kbatra*- < uranatol. *\*dugatr<sup>o</sup>*, wie sie später E. Laroche, BSL 62, 1967, 48 skizziert hat, im wesentlichen vorweggenommen. Lediglich die Bedingungen des für die luw. Sprachen charakteristischen Schwundes von uranatol. *\*g* wird man heute nicht mehr unter Hinweis auf *πρευας* erklären<sup>22</sup>). Den Lautwandel

(vgl. *Wazijeje* TL 52, 1). Zur Emendation findet man bei G. Neumann, HbOr 384, § 24d parallele Beispiele (oder liegt hier jeweils partitivische Apposition vor?). Vgl. im übrigen die inhaltlich parallele Stelle TL 78, 5.

<sup>18</sup>) Belege der Flexionsformen bei P. Meriggi, Decl II 243 f., 248 f.

<sup>19</sup>) Sg. N. *lada*, A. *ladā*, *ladu*, D. *ladi*, Pl. D. *lada*; vgl. Decl I 425.

<sup>20</sup>) Vgl. E. Laroche, BSL 53, 1958, 191. Das dort zitierte *χñni*- (TL 44d, 18) ist aber milyisch und wohl *-ja*-Adjektiv: „zur Großmutter gehörig“.

<sup>21</sup>) Vgl. dazu jetzt h.-luw. (Pl.A.c.) *\*<sup>2</sup>tu-ua/i-zi* [*tuwini*] MARAŠ 4 [M./E. 9. Jh.], 2. – Die urluw. Verschärfung /*\*d/* > /*t/* im Anlaut wird außerhalb des Lyk. und des Mil. z. B. auch in der phönizischen Transkription des h.-luw. Sonnengottnamens [*Tiyad*-] < *\*diu<sup>o</sup>-oT*- greifbar, und zwar im PN *\*z-twd* = *Aza-tiyata* / *Aza-tiyara*- KARATEPE, passim. Vgl. ferner den lydischen PN *Tivda*-\* (LydWb 213), der sicher luw. Herkunft ist. – Zum Lautwandel *tb* > *kb* s. zuletzt O. Szemerényi, FsWinter, 1985, 792 ff.

<sup>22</sup>) Zu *πρευας* < *\*pregijas* (ohne luw. Beeinflussung) s. Cl. Brixhe, Le dialecte grec de Pamphylie, 1976, 86 ff. Das verwandte und ähnlich lautende k.-luw. *parraja*(/i)- „hoch“ (DLL 78, dazu Sg. N.A.n. *pār-ra-a-an* < *\*parrajan* KUB XXV 39 IV 20 = F. Starke, StBoT 30, 1985, 33) beruht auf thematisiertem (*\*pargi*- / *\*parga*-; vgl. heth. *pargu* / *pargay*). Die gleiche Stammbildung zeigt

*\*g* > Ø in intervokalischer Stellung verdeutlicht etwa heth. *tēkan* [*dēgan*] „Erde“: k.-luw. *tijamm*(i)-; vgl. auch heth. (*meggi*- / *megga*- „viel“ (mit /*gg/* < *\*Vġh<sub>2</sub>V!*): k.-luw. *māja*(/i)-.

3. Im K.-Luw. läßt sich das „Tochter“-Wort in zwei verschiedenartig strukturierten Stämmen greifen, von denen der eine – *du-*yattri*-\** – in der Ableitung *duyattrinn*(i)-\* c. als Quellname <sup>TUL</sup> *Du-yattrina*- c. ins Heth. entlehnt ist<sup>23</sup>), während der andere – *duttarri*- – sowohl selbstständig wie auch zweimal in einer *-tti*-Ableitung vorkommt. Alle Belege stammen aus heth. Niederschriften des 13. Jh. s. Da die Belegkontexte von *duttarri*- fragmentisch bzw. inhaltlich schwierig sind, empfiehlt es sich, für die Bedeutungsbestimmung vom Quellnamen <sup>TUL</sup> *Du-yattrina*- auszugehen.

3.1.1. <sup>TUL</sup> *Du-yattrina*- erscheint KUB XL 2 als topographische Angabe in der Grenzbeschreibung eines Grundstückes, das eine *dāniti*-Priesterin<sup>24</sup>) anlässlich der Einrichtung und Organisation des Išhara-Kultes in Kizzuḡatna (Kilikien) erhält, so daß hier schon durch den geographischen Hintergrund luw. Herkunft nahegelegt wird; Rs. 3 ff.:

*da-a-an-ma* A.ŠÀ URU MAR-GA-NA-pát HUR.SAG-az [...] (4) KUR IQ-QA-ŠI-PA KASKAL URU ȲA-AŠ-TI-ŠA ZAG-aš HUR.SAG-aš-ma-aš-ši GiŠ[...] (5) <sup>TUL</sup> *Du-ya-at-la-ri-na-aš* pí-ra-an-ma-aš-ši GiŠ SAR ŠA x[...] „Zweitens aber ein Grundstück von oben genanntem (Ort) Margana: Vom Gebirge aus (ist) [...] des Iqqašipa(-Berges) (und) der Weg nach (dem Ort) Ȳaštiša die Grenze. Im Gebirge aber hat es [...] (und) die Du-yattrina(-Quelle). Vor ihm aber (ist) der Garten von [...] die Grenze].“

Die Identifizierung des „Tochter“-Wortes in dem Quellnamen wird dadurch begünstigt, daß man sich im hethiterzeitlichen Kleinasien Quellgottheiten als weiblich vorgestellt hat, wie z. B. KUB XXXVIII 1 [13. Jh.] I 10' f. zeigt, wo die Quellgöttin <sup>D</sup> *Išhašhurias* als

etwa h.-luw. redupliziertes *harharaja*(/i)- (zu heth. *hargi* / *hargaj*- „weiß“) im Namen des mons Argaeus/Ercias Dağı: MONS-ti-sa DEUS. MONS\* *Ĥa* + *ra/i-Ĥa* + *ra/i-i-sa* [*arijatis Harhara(i)is*] „Schneeweißer Berg“ z. B. TEKİRDERBENT 1, 4.

<sup>23</sup>) Auf den Übergang k.-luw. Konsonantenstämme in die heth. *a*-Deklination habe ich schon verschiedentlich hingewiesen, z. B.: FsNeumann 410 m. Anm. 13; BiOr 39, 1982, 362 (*lapana*-), 363 (*lupannayant*-).

<sup>24</sup>) K.-luw. <sup>SAL</sup> *da-a-ni-ti-iš*, z. B. Rs. 35, ist die Lesung des Akkadogramms <sup>SAL</sup> *E-EN-TU* „Hohepriesterin“ (vgl. C. Wilcke, ZA 75, 1985, 196 f.), z. B. Vs. 35'. Im H.-Luw. entspricht *ta-ni-ti*-, das TELL AHMAR 1, 7 zufällig zusammen mit <sup>FILIA</sup> *tú-ua/i-tara/i-na* vorkommt.

ALAM SAL ...  $\text{ḫu-u-pí-ta-a-u-ya-an-za}$  „Statue einer Frau ... schleiertragend“ beschrieben ist<sup>25</sup>). Im vorliegenden Fall dürfte jedoch entscheidender sein, daß Quellen gerade auch als junge Mädchen dargestellt wurden, was aus KBo II 13 [13. Jh.] Vs. 23 f. hervorgeht:

$\text{TÚL al-da(-an)-ni-iš} \text{ ḪDu-up-ša(-aš)} \text{ TÚL al-ta-an-ni-iš} \text{ ḪKum-ma-ja-an-ni-iš} \text{ TÚL Ṣi-ya-an-na-aš} \text{ TÚL Ḫaš-ḫa-na[-ri-iš]} \text{ (24) (Rasur)}$   
 $\text{TÚL Ḫal-ya-an-na-an}$  ALAM<sup>HIA</sup> DUMU.SAL<sup>MEŠ</sup> AN.BAR DÜ-zi  
 „Dupša-Quelle, Kummajann-Quelle<sup>26</sup>), Šiyanna(-Quelle), Ḫašḫanari(-Quelle), Ḫalyanna(-Quelle): Man stellt (sie) als Mädchenstatuen aus Eisen dar.“

Die Stelle ist auch insofern bemerkenswert, als sie unterstreicht, daß lyk. *Elijān(i)*- „Nympe“ („die das zum Gewässer Gehörige, *eli*-<sup>27</sup>), als Wohnsitz hat“), Pl.D. *Elijāna* N 320, 40, auf alte einheimische Vorstellungen zurückgreift, also ohne gr. Beeinflussung – in der gr. Version von N 320 entspricht Z. 34 f. *Νυμφών* – entstanden ist. Andererseits vermag gr. *νύμφη*, das schon bei Homer auf menschliche Wesen bezogen auch für „junge Frau“ steht (z. B. Il. 3, 130; Od. 4, 743; 11, 447), wohl zu verdeutlichen, daß eine Quellgöttin bzw. die ihr zugeordnete Quelle einfach als „Frau“ oder „Mädchen“ benannt werden konnte, und in der Tat bestätigt dies der Quellname (Sg.A.)  $\text{TÚL Ṭa-na-at-ti-ja(-ta)-an}$  KUB XXVII 13 [13. Jh.] IV 7<sup>28</sup>), der zweifellos k.-luw. *yanatti*- „Frau“<sup>29</sup>) enthält. Es

<sup>25</sup>) S. dazu bereits G. Neumann, Sprache 7, 1961, 75 m. Anm. 15.

<sup>26</sup>) Kaum Kompositum *Kummaja-anniš* „Heilige Mutter“ (E. Laroche, Fouilles de Xanthos 6, 1979, 108), sondern Ableitung mit possessivem *-ann-* (vgl. *kum-ma-ja-n[a-an-za]* KUB XXXV 102(+) III 11' = StBoT 30, 222) „die Heiliges Besitzende“ (vgl. heth. *TÚL Ṣuppi-taššu*- „die Heilige (und) Starke“) wie auch der folgende, im Stamm hethitisierte Quellname *Šiyannaš*, der wahrscheinlich *š(i)yaia(i)*- „sauer“ (z. B. KBo XIII 260 III 11' = StBoT 30, 262) – dazu genau (?) heth. *\*šiyi-/šiyaj-* bei E. Neu, StBoT 26, 1983, 169 – enthält.

<sup>27</sup>) Adjektiv auf *-ja-* zu dem als k.-luw. *āla(i)*- „Gewässer, Meer“ (DLL 25) belegten Substantiv; vgl. H. Eichner, Or 52, 1983, 63 f.

<sup>28</sup>) Ein Suffix *-ta-* (< k.-luw. *-tta-*), zumal hier nach funktional gleichem *-tti-*, ist aus verschiedenen Gründen fraglich, wie unten 3.1.2. an einem ähnlichen Beispiel dargelegt werden soll. In Betracht kommt auch  $\text{TÚL Ṭa-na-at-ti-ja(-an)-ta-an}$ , also ein (hier subantiviertes) Adjektiv auf *-ant(i)*- „weiblich“, wie es im H.-Luw. belegt ist, z. B. ALEPPO 2, 6 f.: [*tanimi-ḫa masani VIR-ti-ja-ti* FE-MINA-*ti-ja-ti* „und für jede männliche (und) weibliche Gottheit“ (s. J. D. Hawkins, AnSt. 30, 1980, 154). Die Ausdrucksform ist dann hethitisch wie  $\text{TÚL Ḫarra-naššan}$  (Adj. gen.),  $\text{TÚL Kapantiššanaiman}$  (Partizip) ibid. IV 4', 10', während *ṭti-ian* auch k.-luw. Ausdrucksform sein kann.

<sup>29</sup>) F. Starke, KZ 94, 1980, 74 ff.

bietet sich daher an, entsprechend in  $\text{TÚL Duṣatrina-}$  das Wort für „Tochter“ zu identifizieren.

K.-luw. *duṣatrin(n)i*-<sup>30</sup>) wird freilich als Ableitung auf *-ann-* nicht bloß „Tochter“ oder „Mädchen“ bedeuten. Zwei Deutungsmöglichkeiten kommen in Betracht: So kann hier wie z. B. bei lyk. *Elijān(i)*- possessives *-ann-* vorliegen, was auf die Bedeutung „die eine Tochter (bzw.: Töchter) hat“ führt<sup>31</sup>). Sie wäre etwa dann sinnvoll, wenn  $\text{TÚL Duṣatrina-}$  die Hauptquelle eines Quellsystems benennen würde, doch ist dies anhand des Belegkontextes nicht wahrscheinlich zu machen. Eine andere Deutungsmöglichkeit ergibt sich im Falle des Diminutive bildenden *-ann-*, wie es beispielsweise im Ausdruck  $\text{ID}^{\text{HIA}}\text{-in-za ḫa-pi-in-ni-in-za}$  (Pl.A. [*ḫapinz ḫapinninz*]) „Flüsse (und) Flüßchen“ KUB XXXV 107(+) III 15' = StBoT 30, 238 belegt ist<sup>32</sup>). Die Quelle heißt dann „Töchterchen“ oder „Kleines Mädchen“, so daß sich eine semantische Parallele zu  $\text{TÚL Ṭanatti-}$  „Frau“ ergibt.

3.1.2. Die Stammvariante *duttarri*- ist selbständig bislang nur im Fragment Bo 4120 belegt:

r.Kol. 2'  $A-N]A^3 \text{ LÜ.MEŠ EN}^{\text{HIA}} \text{ UTÚL-ja [}$   
 3'  $]ša-ak-nu-ya-an-ta-za x[$   
 4'  $-]an-zi \text{ SAL du-ut-tar-ja(-)} \text{ ta-aš' -kán}$   
 5'  $]x \text{ NINDA-an KAxU-az pa-ra-a da-a-i}$

Von dem Text stand mir zunächst nur eine alte Umschrift des Boğazköy-Archivs der Mainzer Akademie der Wissenschaften zur Verfügung, auf der mein KZ 94, 1980, 77<sup>14</sup> mitgeteiltes Zitat „ $\text{SAL du-ut-tar-ja-ta-aš'}$ “ beruht. Die formale Beurteilung als (im Stamm hethitisierte) *-ta*-Ableitung stößt allerdings auf die Schwierigkeit, daß (k.-)luw. Denominative auf *-tta-*, die sich übrigens semantisch nicht wesentlich vom Grundwort unterscheiden, Neutra sind<sup>33</sup>), was sich

<sup>30</sup>) Die belegte Einfachschreibung des *n* dürfte durch die Überlieferung als Luwismus bedingt sein.

<sup>31</sup>) Weitere k.-luw. Beispiele dieses Typs, z. B. *ittrann(i)*- „der den Weg als Aufenthaltsort hat, Kurier“, *aššūšann(i)*- „der das zum Pferd Gehörige hat, Pferdekennner, -trainer“, werde ich demnächst in meiner „Untersuchung zur Stammbildung des k.-luw. Nomens“ (= StBoT 31) behandeln.

<sup>32</sup>) Vgl. dazu aus derselben Beschwörungsserie  $\text{ID:ID TURMEŠ KUB XXXV 89, 16' ff.} = \text{StBoT 30, 228.}$

<sup>33</sup>) Z. B. k.-luw. Pl.N.A. *nātatta* „Rohrstäbe, Pfeile“ KUB IX 6 + III 27' = StBoT 30, 115, zu *nāta(i)*- c. „dass.“; h.-luw. *istarta*- n. „Thron“, zu *istar*- \* n. „Sitz“ (J. D. Hawkins – A. Morpurgo-Davies, AnSt 29, 1979, 107 f.). Dagegen lassen sich derartige Ableitungen von Personenbezeichnungen nicht belegen. Als

mit einer Personenbezeichnung – hier schon durch das Determinativ SAL angezeigt – kaum verträgt. Eine Kollation der Stelle am Original durch H. Klengel (Berlin) hat nun aber ergeben, daß der Zeichenkomplex *ta-aš<sup>1</sup>-kán* wohl abgetrennt werden darf<sup>34</sup>) und folglich als Einleitung eines neuen Satzes (*t-aš-kan*) aufzufassen ist. Das verbleibende <sup>SAL</sup>*du-ut-tar-ja* (Sg.D.) steht dann zur betonten Hervorhebung hinter dem Prädikat (Präs.Pl.3. -]an-zi) des vorausgehenden Satzes<sup>35</sup>).

Für die Bedeutungsbestimmung gibt der Kontext leider nichts her. Immerhin weist er auf ein Ritual<sup>36</sup>), so daß hier ein PN (mit Determinativ f = SAL) gewiß weniger wahrscheinlich ist als ein Appellativum. Während es für „Tochter“ keinen konkreten Anhaltspunkt gibt, stellt „Mädchen“ einen möglichen Bedeutungsansatz dar, wie etwa VBoT 24 zeigt, wo ein „(jungfräuliches) Mädchen“, DUMU. SAL (*šuppieššara-*), an der Ausführung zweier Rituale der Anniijanni für die Gottheit <sup>DLAMA</sup> mitwirkt (I 25,28,33 und III 34).

3.1.3. Schwieriger ist die Entscheidung zwischen Appellativum und PN bei der *-tti*-Ableitung von *duttarri-* in der folgenden Stelle aus dem Orakeltext KUB XXII 40, denn in Orakeltexten kommen, da hier auf aktuelle Ereignisse Bezug genommen wird, auch Personennamen vor; III 16'ff.:

[GIM-a]n-ma-kán ki-i kar-ap-ta-ri nu <sup>DUTU</sup> <sup>URUTÚL</sup>-NA (17') [KASKAL-az] SUD-an-zi PA-NI <sup>DUTU</sup> <sup>URUTÚL</sup>-NA <sup>h</sup>hu-ya-al-liš ki-iš-ta-nu-an-zi (18') [na]m-ma DINGIR<sup>LUM</sup> <sup>SAL</sup>du-ut-tar-ri-ja-ti-iš (oder: <sup>1</sup>Du-...) <sup>h</sup>na-ni-ti kán-ga-ti-ti (19') [na]m-ma 'A-NA DINGIR<sup>LUM</sup> SISKUR pí-an-zi „Sowie dies beendet ist, zieht man die Sonnengöttin von Arinna vom Wege (herbei). Vor der Sonnengöttin

mögliches Gegenbeispiel könnte man das singuläre lyk. *χñtawata-* c. „Herrscher“ (neben *χñtawata-* n. „Herrschaft“ mit deverbalem *-ta-*, das auch im K.-Luw. und H.-Luw. vorkommt!) anführen; dazu ausführlich A. Heubeck, StMed 1, 1979 [80], 247 ff. Doch steht dieser Bildung im K.-Luw. bezeichnenderweise eine *-tti*-Ableitung gegenüber: *ha-an-da-ya-te-eš/en* KUB XXXV 123 IV 1', 12' = StBoT 30, 251.

<sup>34</sup>) Professor Klengel, dem ich hier meinen Dank aussprechen möchte, teilt dazu brieflich (24.7.86) mit: „Vor dem *ta-* ist ein wenig mehr Raum als sonst zwischen zusammengesetzten Zeichen. Eine engere Schreibung am Rand liegt nicht vor.“ – Die Lesung *-aš<sup>1</sup>-* stützt sich auf seinen Hinweis, daß das Tafelstück hier zwei etwa waagerechte Keile hat. Dazu H. Klengel: „Wenn auch das Fragment kein *-ni* bietet, halte ich es aus verschiedenen Gründen für fraglich, hier so zu lesen.“

<sup>35</sup>) Vgl. dazu die von mir ZA 69, 1979, 51 f.<sup>8</sup> zusammengestellten Beispiele.

<sup>36</sup>) Z. 2': „den Herren des Topfes aber“; 3': „mit unreinem ...“; 5': „Speise aus dem Mund nimmt er/sie heraus.“

von Arinna löscht man die Tannenzapfen. Dann versöhnt ein Mädchen (oder: Duttarriati) die Gottheit ...<sup>37</sup>). Dann gibt man der Gottheit ein Opfer.“

Auch <sup>SAL</sup>*duttarriati-jaš* (heth. Ausdrucksform Sg.G.) im Orakeltext KBo XXIV 126 läßt sich nicht sicher auf Appellativum oder PN festlegen, weil der im Belegkontext mitgeteilte Vorgang (u. a. auch infolge des teilweise zerstörten Tafelanfangs) beziehungslos bleibt, darüber hinaus die syntaktische Beurteilung des fraglichen Wortes ebenfalls Schwierigkeiten bereitet; Vs. 27 ff.:

ma-a-an a-ni-UD<sup>KAM</sup>-ti x x SIG<sub>5</sub>-eš-zi nu-uš-ma-aš <sup>m</sup>U-ra-ḫi-eš-ma-aš <sup>1</sup>Pi-ḫa-IR-i[š-ša] (28) ar-ḫa a-ni-ja-an-zi a[r-ḫ]a-ma-aš-ma-aš i-ya-ar <sup>SAL</sup>du-ut-tar-ri-ja-ti-ja-aš (bzw.: <sup>1</sup>Du-...) (29) <sup>h</sup>pa-ra-at-ta-ša-at-ta[-an-z]a a-ni-ja-an-zi „Wenn heute ... günstig wird, werden Urahešma und Piḫazi (es) ihnen wegbehandeln, und zwar werden sie ihnen wie (?) die Verwünschungen<sup>38</sup>) der d./D. (oder: wie d./D. die Verwünschungen<sup>39</sup>)) wegbehandeln.“

3.2.1. Die Ableitungen *duyatrin(i)-\** und *duttarriatti-* weisen das zugrunde liegende Nomen als *i/ia*-Stamm aus. Dieser Stamm ist auch im Sg.D. *duttaria* greifbar. Beachtung verdient daher ferner der Sg.N. DUMU.SAL-*iš* „Tochter“ aus dem Appu-Märchen, dem der heth. Sg.N. DUMU.SAL-*aš* aus einer Parallelstelle desselben Märchens gegenübersteht. Die Belege stammen aus zwei verschiedenen Exemplaren:

KUB XXIV 8 + [13. Jh.] I 16 f.: DUMU.NITA-*ši* DUMU.SAL-*iš* (17) NU.GÁL „Sohn (und) Tochter hat er nicht.“

KUB XXXVI 59 [13. Jh.] 13': DUMU.NITA DUMU.SAL-*aš<sup>1</sup>-ša* NU.GÁL „Sohn und Tochter (habe ich) nicht“<sup>40</sup>).

<sup>37</sup>) Das Hapax legomenon <sup>h</sup>naniti wird von E. Laroche, DLL 74 und P. Meriggi, Schizzo 337, §190 als Verbalform angesehen, doch ist ein Substantiv *nanit-* im Sg.D. hier gewiß ebenso möglich.

<sup>38</sup>) K.-luw. *prattaššatta-* n. gehört zur Sippe *pra-*, *pratta-* n. – letzteres auch im H.-Luw. mit Determinativ LOQUI vorkommend – „Verlautbarung, Zusage, Verheißung“ u. ä. (z. B. <sup>D</sup>IŠTAR *pa-ra-aš-ši-in* „Šauška der Verheißung“ KUB I 1 + IV 16 = H. Otten, StBoT 24, 1981, 24), aber auch negativ „Verwünschung“ (z. B. *pratta-* KUB XXXV 54 passim). Formal stellt es sich als Ableitung von einem Iterativ *prattašša-<sup>i</sup>\* dar. Der diesem Iterativ zugrunde liegende Verbalstamm scheint auch im Partizip des h.-luw. Ausdrucks *á-pa-si-na ḫa-sa-mi-na pá<sup>2</sup> + ra/i-ta-mi-i-na* „seinen verheißenen Geborenen/Nachkommen“ KULULU 1, 5 vorzuliegen. (Die Lesung [pr] stützt sich u. a. auf PN-Komposita wie *Ua-lá-áp-ra(-a)* [Ua-la-prá] NH, Nr. 1473).*

<sup>39</sup>) In diesem Fall sollte der Genitiv vor *iya-* stehen; doch vgl. F. Sommer, AU 256.

<sup>40</sup>) Vgl. J. Siegelová, StBoT 14, 1971, 4 und 6 (II 4).

Die auffällige Komplementierung berechtigt wohl dazu, DUMU.SAL-*iš* mit den oben behandelten, phonetisch ausgeschriebenen Belegen zu verbinden. Eine genauere Zuordnung ist freilich nicht möglich. So kann DUMU.SAL-*iš* auch für die *-tti*-Ableitung stehen, wie etwa SAL-*iš* [*ḡanattiš*] „Frau“ (auch als Luwismus vorkommend) zeigt, das von seinem Grundwort *ḡanā-* gleicher Bedeutung im Stammausgang klar unterschieden ist<sup>41)</sup>.

3.2.2. Als *i/ia*-Stamm stellt sich *duyattri-\** bzw. *duttarri-* zu den Verwandtschaftswörtern *ānni-* „Mutter“, *tāti-* „Vater“ und *nāni-* „Bruder“ gleicher Stammbildung<sup>42)</sup>. Auch *ašri-* „Frau“, das in *nā-našri-* „Schwester“ (DLL 73) sowie in *ašriḡant(i)-* „mit einer Frau versehen, Ehemann“<sup>43)</sup> vorliegt, ist hier zu nennen. Daß Verwandtschaftswörter dieses Flexionstyps nicht auf das K.-Luw. beschränkt sind, verdeutlicht z. B. h.-luw. *tati-* „Vater“<sup>44)</sup>. Darüber hinaus bestätigt die Gleichung der PN-Komposita kilikisch *Teδi-vḡvḡ* = lyk. *Teδε-vḡ* [*vḡ*] „Vater-Bruder“ (KPN §1528) die abweichende Stammbildung gegenüber den lyk. Verwandtschaftswörtern – hier *tede(/i)-* „Vater“.

Andererseits lassen aber verschiedene Ableitungen und Komposita erkennen, daß der *i/ia*-Stamm sekundär ist. So bieten z. B. *anna-šša(i)-* „zur Mutter gehörig“, *ānna-ḡann(i)-* „Stiefmutter“ (DLL 27), *nāna-(a)šri-* „Bruder-Frau >) Schwester“, *Nana-pi* „der ein Geschenk für den Bruder ist“<sup>45)</sup> und *tāta-ḡann(i)-* „Stiefvater“ (DLL 95) jeweils einen älteren *a*-Stamm, der auch in lyk. *ēne(/i)-*, *nē-ne(/i)-*, *tede(/i)-* greifbar ist (s. 2.2.). Ebenso enthält *ašr-ul(i)-* „weiblich“ (DLL 34), das nicht von *ašri-* abgeleitet sein kann, den älteren *r*-Stamm<sup>46)</sup>. Letzteres Beispiel stellt zugleich klar, daß *duyattri-\** bzw. *duttarri-* nicht notwendig einen lyk. *kbatra-* entsprechenden

<sup>41)</sup> Unergiebig für die Stammbestimmung ist der Abl. DUMU<sup>1</sup>.SALMEŠ<sup>1</sup>.*ti* KBo XXIX 6 Vs. 29' = StBoT 30, 129.

<sup>42)</sup> Vgl. die DLL 27, 73, 95 gebuchten Flexionsformen.

<sup>43)</sup> KUB XXXV 123 (+?) KBo XXIX 26 lk. Kol. 4': *aš-ri-ḡa-an-ti-in-zi*; vgl. ibid. IV<sup>3</sup> 11', 16' *aš-ru-li-en* „weiblich“ (= StBoT 30, 251 f.). Bezüglich der Bildung ist an ai. *janivant-* „beweibt“ zu erinnern.

<sup>44)</sup> HhGl 127. Charakteristisch ist hier vor allem Pl.D. *tá-ti-za* [*tatinz*] HAMATH 4 [9. Jh.], B 1. Vgl. auch Anm. 79.

<sup>45)</sup> PN aus einem altassyrischen Text [18. Jh.], s. E. Laroche, NH, Nr. 858. Der *i/ia*-Stamm kommt freilich ebenfalls schon in altassyrischen Texten vor, z. B. NH, Nr. 862.1.

<sup>46)</sup> Zum Anschluß an uridg. *\*ésōr/\*sr-* „Frau“ s. N. Oettinger, IF 91, 1986, 122 ff. Der *r*-Stamm ist ferner in heth. Frauennamen aus altassyrischen Texten wie *ḡa-šūšar*, *ḡašūšarna*, *ḡašūšar-nega* (NH, Nr. 327 ff.) noch unmittelbar greifbar.

*a*-Stamm voraussetzt, sondern direkt auf einen Konsonantenstamm zurückgehen kann.

3.2.3. Eine weitere Eigentümlichkeit, die das k.-luw. „Tochter“-Wort von lyk. *kbatra-* abhebt, bilden die Suffixvarianten *-ttr-* und *-ttarr-*, die in den Schreibungen *-ot-ta-ro-* und *-ot-tar-ro-* ihren Ausdruck finden. Beide Schreibungen stehen keineswegs isoliert für sich; vielmehr sind sie typische Beispiele der k.-luw. Orthographie, die – abweichend von der hethitischen – gerade auch in der Lautfolge CR die Fortis durch Doppelschreibung *-oC-Ca-Ro-* darzustellen bevorzugt, und zwar auf Kosten einer (graphisch) mehrdeutigen Suffixstruktur.

So kommt bei den Verbalabstrakta auf *-ttar/-ttn-* für *-ttn-* neben *-ot-no-* häufiger die Schreibung *-ot-ta-no-* vor, die auch bei Luwismen vorherrscht<sup>47)</sup>. Eine genaue Parallele zu *-ot-ta-ro-* und *-ot-tar-ro-* liefern jedoch die neutralen *r*-Stämme (die sämtlich auf thematische Stämme zurückgehen), wo sich beide Schreibungen im Obliquusstamm beinahe regelmäßig gegenüberstehen, namentlich etwa bei den mit *\*-tero/\*-tro-* gebildeten Eigenschaftsabstrakta *nānuntar-\** „das Jetzige, die Gegenwart“ und *nuntar-\** „das Jetzige, der Augenblick“. Als Beispiele mögen hier die Ableitungen *na-a-nu-um-ta-ri-ja-la* [*nānumtrijala*] KUB XXXV 15 [A. 14. Jh.] III<sup>1</sup> 3 = *na-a-nu-un-tar-ri-ia-la* [*nānuntarrijala*] KBo IX 141 [A. 14. Jh.] IV 16' (= StBoT 30, 127 f.) „gegenwärtig“ sowie das gleichfalls vom Obliquusstamm aus gebildete heth. Lehnwort *nuntra-/nuntara-* c., Sg. G. *nu-un-ta-ra-aš* KUB II 1 [13. Jh.] II 49 = [*nu-u*] *n-tar-aš* KBo II 38 [13. Jh.] II 11', genügen. Auch *nu-un-tar-aš* ist charakteristisch, da ungeachtet der Einfachschreibung von *r* – dies typisch für Luwismen! – das Silbenzeichen *-tar-* beibehalten wird, so daß die auffällig gebrochene Schreibung *-tar-aš* entsteht<sup>48)</sup>. Derselben Erscheinung begegnen wir im Beleg <sup>SAL</sup>*du-ut-tar-ja*.

<sup>47)</sup> Z. B. aus k.-luw. Texten: *ḡa-ra-at-na-aš-ši-jn-za* KUB XXXV 65 III 3' (Adj. gen. zu *ḡarattar/ḡarattn-* „Vergehen“) und *a-aš-ši-ḡa-an-ta-at-ta-na-aš-šī[-iš]* KUB XXXV 46 IV<sup>1</sup> 4' (zu *āššḡantattar/āššḡantattn-\** „Armut“). – Ähnlich wird bei den *-mman*-Stämmen die Suffixform *-mmn-* sowohl *-om-no-* als auch (öfter!) *-om-ma-no-* geschrieben, z. B. Pl. N. A. *ḡa-ja-am-na* und *ḡa<sup>1</sup>-ja-am-na* „Geheil“ in den Paralleltexten KBo VIII 130 III 6' und KUB XXXV 102(+) III 9' = StBoT 30, 222, 224. Eine ausführliche Darstellung dieser Graphien wird die Anm. 31 genannte Untersuchung geben.

<sup>48)</sup> Dafür gibt es viele Beispiele; vgl. etwa altheth. Sg. N. *ša-a-ḡa-a-tar-aš* [*šāḡātaraš*] neben *ša-a-ḡa-ta-ra-aš* [*šāḡataraš*] (mit funktionsloser Imitation der k.-luw. Graphie *-ot-ta-ro-*) KBo XVII 1 + I 35', 37', Lehnwort aus k.-luw. *šāḡattar-* n. „Horn“.

Der Ansatz *duyattri*-\* mit *°ttr°* erfolgt also nicht in Anlehnung an lyk. *kbatra*- oder isaur. *Tovατρις*, sondern trägt in erster Linie der k.-luw. Orthographie Rechnung. Der Vergleich mit *kbatra*- und *Tovατρις* vermag den k.-luw. Befund lediglich zu bestätigen. Ebenso verhält es sich mit der Variante *duttari*-, die in pisid. *Δωταρι*- ihre Parallele findet.

4. Die in gr. Schrift abgefaßten pisid. Grabinschriften stammen aus dem 3. Jh. n. Chr. und bilden somit das bisher jüngste unmittelbare Zeugnis einer luw. Sprache<sup>49)</sup>. Obwohl diese Inschriften nur Personennamen im Nominativ (endungslos wie im Lyk. und im Mil.), im Genetiv (auf *°ς*) und im Dativ enthalten, lassen die Flexionsformen unzweifelhaft den luw. Sprachcharakter erkennen<sup>50)</sup>. Typisch luwisch ist der Gebrauch des Motionssuffixes *-i*-, der sich z. B. klar aus der Opposition N. *Μηνει* : G. *Μηνες* [*°i*]:[*°es*], der Stamm lautet also *Μην-* oder *Μηνε*-<sup>50a)</sup>) RAMSAY 13 und 12 ergibt.

4.1. Der PN *Δωταρι*- kommt nur in der Inschrift RAMSAY 1 vor, jedoch in allen drei bisher bekannten pisid. Kasus:

*Δωταρι Μοσητας Ειη Δωτ[α-] (2) ρις Δωταριε Νεις* „Dutari, (Tochter) des Musita<sup>51)</sup>; für Ia, (Tochter/Sohn?)<sup>52)</sup> der Dutari (und) für Dutari, (Tochter) des Ni<sup>53)</sup>.“

<sup>49)</sup> Im folgenden zitiert als RAMSAY + Nr. nach W. M. Ramsay, *Inscriptions en langue pisidienne*, *Revue des Universités du Midi* 1, 1895, 353 ff. und (ergänzend) J. Borchhardt – G. Neumann – K. Schulz, *Kadmos* 14, 1975, 68 ff. sowie als ΚΟΨ + Nr. nach Cl. Brixhe – E. Gibson, *Monuments of Pisidia in the Rahmi ΚΟΨ Collection*, *Kadmos* 21, 1982, 130 ff.

In Übereinstimmung mit den gr. Inschriften dieser Zeit steht *ει* für [*i*], *η* für [*e*] und [*i*]. Das durch *ε* und *η* wiedergegebene [*e*] ist wie z. B. lyk *e* aus *\*ā* entstanden. Die Grapheme *ο* und *ω* sind gleichermaßen Ausdruck für luw. [*u*], und zwar anscheinend auch in den Fällen, wo sie für den Themavokal stehen; vgl. den Ausgang *°u* (< *°ā*) des Sg. A. im Lyk. und im Mil. Zu *β* [*u*] und zu *γ* als Ausdruck des Laryngals s. Anm. 58.

<sup>50)</sup> Vgl. die grundlegende Untersuchung von L. Zgusta, *ArOr* 25, 1957, 570; dazu ergänzend ders., *ArOr* 31, 1963, 470 ff., bes. 480 ff.

<sup>50a)</sup> Vgl. aus einer gr. Inschrift Pisidiens G. *Μανου Ουραμμου* (KPN § 1168) sowie das Vorderglied des weiblichen PN *Ma-na-DUGUD-iš* [*Mana-ku-uanzuiš*] KUB XL 83 Vs. 3', 21'.

<sup>51)</sup> Vgl. N. *Μοσητα* RAMSAY 3, *Μοσητα* RAMSAY 4, 5 u. 7; G. *Μοσητας* RAMSAY 2 u. 6; trotz des *τ* wohl mit k.-luw. *Muya-zita* (*i*)- (NH, Nr. 840), wo einfach geschriebenes *t* = [*d*], zu verbinden.

<sup>52)</sup> Vgl. N. *Εια* RAMSAY 9. Das Frauenbildnis dieses Grabsteins weist auf einen weiblichen PN, was durch gr. Inschriften Pisidiens bestätigt wird: *Εια* (KPN § 319-1), *Ια/Ιης* (KPN § 447-1/3). Auch N. *Ια* ΚΟΨ 2 scheint ein Frauenname zu sein. Andererseits zeigt der gr. G. *Ειου* aus Kilikien (KPN § 319-2), daß es auch einen gleichlautenden männlichen PN gibt.

4.1.1. Eine andere Interpretation der Grabinschrift hat L. Zgusta, *ArOr* 25, 1957, 606 und 608 gegeben, indem er *Δωταρι* (ebenso *Δωταρις*) und *Ειη* als Männernamen, hingegen *Δωταριε* als Frauennamen auffaßt und dazu auf das Bild des Grabsteins verweist, das nach der Beschreibung von W. M. Ramsay von links nach rechts zwei Männer – das seien *Δωταρι* und *Ειη* – und eine Frau – nämlich *Δωταριε* – zeigt<sup>54)</sup>. Es erscheint allerdings wenig glaubhaft, daß der komplexe Wortkörper *Δωταρι*- sowohl als männlicher wie auch als weiblicher PN dient, wie dies bei einigen einfach strukturierten Namen – seien es sogenannte Lallnamen oder (was häufiger zutreffen wird) Kurz- bzw. Koseformen – wohl der Fall ist. Im übrigen lehrt ein Blick auf andere Inschriften, daß Text und Bild keineswegs immer miteinander im Einklang stehen. So ist zu RAMSAY 12 – *Γδαβα Μηνε*- (2) *ς Γδεβετιε* „Gdaba, (Sohn) des Mene; für Gdebeti“ – nur eine (männliche) Person dargestellt. Noch deutlicher wird dies bei der L. Zgusta noch nicht bekannten gr. Inschrift ΚΟΨ 10: *Ρόδων Νικόστρατος Νικόστρατος υἱός* „Rhodon; Nikostratos; Nikostratos, (sein) Sohn.“ Denn ungeachtet dieser drei Männernamen sind auf dem Grabstein von links nach rechts zwei Männer und eine Frau abgebildet. Wahrscheinlich hat man in solchen Fällen den Grabstein nicht individuell anfertigen lassen, sondern die Inschrift auf einem fertig gekauften Grabstein angebracht; vgl. dazu W. M. RAMSAY, *The Social Basis of Roman Power in Asia Minor*, 1941, 205<sup>2</sup>.

4.1.2. Die jeweilige Entscheidung zwischen männlichem oder weiblichem PN kann sich daher kaum allein auf die bildlichen Darstellungen stützen, sondern hat dem Kontext der Inschriften sowie der Deutung der Namen mindestens ebenso viel Gewicht beizumessen. Da die Namen der Inschriften für Personen des engsten Fami-

<sup>53)</sup> Vgl. G. *Νεις* und *Νις* RAMSAY 15 bzw. 9 u. 10; ferner *Νειας* (G. *Νειαδος*) aus einer gr. Inschrift Pisidiens (KPN § 1021-2). Die Ausdrucksformen empfehlen die Identifizierung mit dem h.-luw. PN *Ni*:- G. *Ni-ja-sa* KARABURUN, 1, 2; D. *Ni-ja* KULULU 5 (= Bleistreifen 1), Vs. 2; Adj.gen. Sg.D. *Ni-ja-sa-na* KARABURUN, 2; KULULU 6 (= Bleistreifen 2), Vs. 1. – Da die pisid. Inschriften ohne Worttrennung geschrieben sind, könnte vielleicht der Gedanke aufkommen, daß im Anschluß an k.-luw. *duyattrinn(i)*-\* eventuell auch *Δωταριενεις* gelesen werden darf, doch verträgt sich der Genetivausgang *°εις* [*°is*] nicht mit dem Ansatz des *n*-Stammes; das Motionssuffix *-i*- erscheint ja nur im Nominativ (und Akkusativ).

<sup>54)</sup> Da der Grabstein bislang nicht wiedergefunden wurde, läßt sich diese Beschreibung nicht überprüfen. Wie sich bei der Inschrift RAMSAY 2 herausgestellt hat, sind die Bildbeschreibungen nicht immer absolut verläßlich; s. dazu J. Borchhardt et al. a.a.O. (Anm. 49) 69.



lienkreises (Eltern, Kinder) stehen, sind für die Kontextinterpretation vor allem die möglichen Verwandtschaftsverhältnisse zu berücksichtigen. In der Ausgangsstelle wird dies gewiß dadurch erleichtert, daß der Name *Δωταρι*- gleich dreimal vorkommt.

Nimmt man nun *Δωταρι* als männlichen PN, so läßt sich zwar *Ειη Δωτ[α]ρις* als Kind desselben Mannes verstehen, doch bleibt die verwandtschaftliche Beziehung zu der als *Δωταριε Νεις* bezeichneten Person unklar; wegen des patronymischen Genetivs *Νεις* kann sie jedenfalls nicht sehr eng sein. Diese Schwierigkeit entfällt aber bei einem Frauennamen *Δωταρι*-. In diesem Fall ist *Δωταρι* nicht nur Mutter von *Ειη*, sondern kommt auch als Mutter der gleichnamigen *Δωταριε* in Betracht. Der durch *Νεις* bezeichnete Vater wäre dann zugleich Ehemann der *Δωταρι*; seine bloße Nennung im patronymischen Genetiv ist vielleicht so zu verstehen, daß er selbst bereits verstorben war<sup>55</sup>). Der metronymische Genetiv *Δωταρις*<sup>56</sup>) verliert an Auffälligkeit, wenn *Ειη* etwa Kind aus erster Ehe von *Δωταρι* ist. – Diese Interpretation der Verwandtschaftsverhältnisse ist zwar nicht durch weitere Fakten abzusichern, doch vermag sie wohl grundsätzlich zu verdeutlichen, daß ein Frauenname *Δωταρι*- sich besser in den Kontext einfügt als ein gleichlautender Männername.

4.2.1. Für die Deutung des Namens bietet sich dann die Gleichung mit k.-luw. *duttarri*- an. Dabei ist neben der weitgehenden lautlichen Entsprechung<sup>57</sup>) vor allem die Übereinstimmung in der Flexion hervorzuheben. Denn die belegten Ausdrucksformen weisen *Δωταρι*- eindeutig als *i/ia*-Stamm aus, was ein Vergleich mit der pisid. -*τι*-Ableitung *Γδεβετι*-<sup>58</sup>) bestätigt<sup>59</sup>):

<sup>55</sup>) Ist dementsprechend er zusammen mit *Ειη* und *Δωταριε* auf dem Grabstein abgebildet?

<sup>56</sup>) Metronymische Genetive liegen wohl auch in Κορ 9 vor: *Πιλια Πιλιας Σεινα Πιλιας* „Pilia, (Tochter) der Pilia; Sena, (Tochter) der Pilia“; dazu sind zwei Frauen abgebildet. Cl. Brixhe, Kadmos 21, 1982, 156 rechnet hier – sofern die Inschrift nicht griechisch zu lesen ist – freilich auch mit einem Vaternamen *Πιλια*-. Ein solcher männlicher PN ist aber sonst nicht belegt. Daß *Πιλια* (-*χοας*) (m) und *Πιλιας* (m) (KPN §1257) dieselbe Basis enthalten, ist wegen *λλ* fraglich. Letzterer PN kann im übrigen sehr gut -*ja*-Ableitung von einem ON (wie lyk. *Pille*- sein).

<sup>57</sup>) Während keilschriftliches *du*-<sup>o</sup> im Anschluß an Anm. 21 als [*tu*<sup>o</sup>] interpretiert werden kann, bleibt das *δ* vorerst auffällig.

<sup>58</sup>) Das Grundwort ist gewiß in dem PN N. *Γδαβα* RAMSAY 12 (neben *Γδεβετι*-, s. das Zitat 4.1.1.), G. *Γδαβος* RAMSEY 10 u. 11 zu identifizieren. Der Vergleich mit anders gebildetem (N). *Γδασα* RAMSAY 7, das dem lyk. *χδδaza*- „Die-

N. *Δωταρι*

G. *Δωταρις* *Γδεβετις* (RAMSAY 13 und 14)

D. *Δωταριε* *Γδεβετιε* (RAMSAY 12)

4.2.2. Die Gleichung *Δωταρι*- = *duttarri*- gegenüber dem abweichenden lyk. *a*-Stamm *kbatra*- rückt zugleich das Pisid., obwohl geographisch dem Lyk. benachbart, näher an das K.-Luw. heran. Zwar ist das Pisid., wie schon die Bewahrung der Genetivendung in dieser Sprache zeigt, mit Sicherheit kein direkter Nachfahre des K.-Luw., doch scheint sich hier die bereits anderweitig gemachte Beobachtung zu bestätigen, daß das Lyk. in morphologischer Hinsicht eine gewisse Sonderstellung unter den luw. Sprachen einnimmt<sup>60</sup>).

Man darf also erwarten, daß außer dem K.-Luw. und dem Pisid. auch die übrigen luw. Sprachen in der Stammbildung des „Tochter“-Wortes vom Lyk. abweichen, und es überrascht dann keineswegs mehr, wenn die gr. Ausdrucksformen *Τουατρις* für das Isaurische gleichfalls einen *i/ia*-Stamm *Τουατρι*-\* wahrscheinlich macht.

5. Da L. Zgusta zu *Τουατρις* ausdrücklich vermerkt: „Gender doubtful“ (KPN §1585–3 m. Anm. 264), andererseits G. Neumann a. a. O. (Anm. 9) die zugehörige Grabinschrift (aus Almassun; wohl 4. Jh. n. Chr.) nicht zitiert oder näher besprochen hat, sei ihr Wortlaut im folgenden wiedergegeben<sup>61</sup>):

*Νησις Ῥηπινου καὶ Τουατρις* (2) [*ἐ*]κόσμησεν τὰ τέκνα αὐτοῦ Καλ- (3) *αὶν καὶ Οὐάναλιν καὶ Ζηνοβίαν* (4) *μῆς* (sic) *χάριν* „Nesis, (Sohn)

ner, Unfreier“ (H. Eichner, Or 52, 1983, 54 ff.; vgl. den k.-luw. PN *Ḫutarli*-, DLL 49) zu entsprechen scheint, läßt an eine Ableitung auf -*βα*- [-*ua*-] des Typs lyk. *prīna-wa*- „Behausung“, mil. *χῆτα-βα*- (~ lyk. *χῆταwata*- c., s. Anm. 33) denken. Zur Basis *Γδα*-\* vgl. auch den PN *Ḫa-da-a* [*Ḫdā*] (NH, Nr. 333). Da [g] in einer luw. Sprache nicht unbedingt zu erwarten ist, steht γ wahrscheinlich wie lyk./mil. g für eine der beiden Phonemvarianten des Laryngals.

<sup>59</sup>) L. Zgusta hat bereits ArOr 31, 1963, 480 beide Ausdrucksparadigmen miteinander verglichen.

<sup>60</sup>) F. Starke, FsNeumann 424 f.

<sup>61</sup>) Nach Monumenta Asiae Minoris Antiqua (MAMA) 8, 1962, Nr. 178. – Die Inschriften Isauriens [3.-5. Jh. n. Chr.] sind durchweg in Griechisch abgefaßt, doch enthält die patristische Literatur Hinweise darauf, daß das Isaurische – zumindest von einem Teil der Bevölkerung – bis ins 6. Jh. gesprochen wurde (K. Holl, Hermes 43, 1908, 242 f.). Obwohl die Grabsteine überwiegend von Christen stammen, war der Einfluß des Christentums auf die Namensgebung zunächst recht gering. So tragen auch Diakone, Presbyter und selbst Bischöfe luw. Namen; z. B. *Σισαμοας ἐπίσκοπος* (A. M. Ramsay, JHS 24, 1904, 272, Nr. 5).

des Rhepinos<sup>62)</sup>, und Tuatris; er bestattete seine Kinder Kales, ΰanalis und Zenobia. Um (ihres) Gedenkens willen.“

5.1. Verbalform und Possessivpronomen lassen hier zunächst an die Möglichkeit denken, daß *Τουατρις* einen weiteren Namen des *Νησις* darstellt und dementsprechend *κὲ* im Sinne von *ὁ καί* zu verstehen ist. Auf dem Grabstein sind allerdings fünf Personen abgebildet, und zwar von links nach rechts ein Mann, drei Frauen und wieder ein Mann, so daß nach Abzug der beiden Töchter (*Οὐαναλις*, *Ζηνοβία*) noch eine dritte Frauengestalt verbleibt, die dann als Ehefrau des *Νησις*, also *Τουατρις*, identifiziert werden darf.

5.2. Von den Namen der Inschrift gehören *Ῥηπινος* und *Ζηνοβία* zweifellos nicht dem einheimischen Onomastikon an. Bei *Νησις* – obgleich auch in Lykaonien und Kilikien vorkommend – ist die sprachliche Herkunft nicht eindeutig zu bestimmen (s. KPN §1036), während das Hapax legomenon *Καλαις*<sup>63)</sup> wohl ein luw. Lexem enthält, das auch im PN *Ῥαλα-μῖα*<sup>64)</sup> (E. Laroche, NH, Nr. 483) vorliegen dürfte.

Besondere Beachtung – auch im Hinblick auf die Deutung von *Τουατρις* – verdient *Οὐαναλις* (jünger auch *Βαναλις*), ein in Isaurien recht beliebter, z. T. mit dem römischen Nomen *Λύρηλη* verbundener Frauenname<sup>65)</sup>. Es handelt sich um eine luw. Ableitung auf *-λι-* von *Οὐανα-\** [*μῖα* *-\**] „Frau“<sup>66a)</sup>. In der Bildung entsprechen die k.-luw. (als Luwismen in jungheth. Niederschriften belegten) Adjektive *annalli-*, *dadalli-*, *hūhattalli-* „mütterlich, väterlich, großväterlich“, und zwar im Sinne: „von der Mutter (vom Vater/Großvater) herrührend“<sup>66)</sup> bzw. „sich für eine Mutter (einen Va-

<sup>62)</sup> Das *π*, wie schon die Edition anmerkt, vielleicht Schreibfehler für *γ* und dann mit dem römischen PN *Ῥηγεῖνος* (MAMA 8, Nr. 36 u. 171) gleichzusetzen.

<sup>63)</sup> Zum Ausgang *οαις* [*oes*] vgl. etwa die Varianten *Ῥμβρας*/*Ῥμβραις*/*Ῥμβρης* aus Lykien (KPN §469–7/8/9), die lyk. *ipre-* (= k.-luw. *immra-*) c. „Feld“ wiedergeben (O. Carruba, SMEA 22, 1980, 275 ff.).

<sup>64)</sup> Mit k.-luw. Suffixkonglomerat *-μι-*, d. i. *-μα-* (vgl. Anm. 58) + Zugehörigkeitssuffix *-ια-*.

<sup>65)</sup> Vgl. KPN §1137, wo allerdings für *Βαναλις* männliches Geschlecht angegeben ist. Auch die Variante *Οὐανωλις* steht zweifellos für einen Frauennamen, denn die Inschrift lautet (A. M. Ramsay, JHS 24, 1904, 278, Nr. 14): *Ποπλᾶς Οὐανωλ[ι] θυγατρί αὐτοῦ μ.χ.*

<sup>66a)</sup> So schon R. Lebrun, Hethitica 5, 1983, 65 f., der aber auch eine Ableitung von dem als k.-luw. *manni-* (DLL 106) bzw. h.-luw. *STELEmani-* (HhGl 148) „Stele“ bekannten Wort für möglich hält.

<sup>66)</sup> KUB XXXIII 106 + KBo XXVI 65 [13. Jh.] II 60 f. (16' f.): [*an-na-al-la* *da-da-al-la* *hu-ḫa-da-al-la* *URUDUar-da-a-la*] „die von Müttern, Vätern (und) Großvätern herrührende Steinsäule“ (zur Ergänzung vgl. ibid. II 25 f.); in der

ter/Großvater) eignend“<sup>67)</sup>. Der Name *Οὐαναλις* bedeutet also: „die sich für eine Frau Eignende, die Frauliche“; er hat im übrigen eine Parallele in *Ἀνναλις*/*Ἀννηλις* „die Mütterliche“ aus Pisidien (KPN §62-4/5). Da das Grundwort von *Οὐαναλις* im vereinzelt PN *Οὐαναις* [*ΰanes*] gleichfalls für Isaurien belegt ist<sup>68)</sup>, stellt auch der PN *Τουατρις* „Tochter“, obwohl nur in der Ausgangsstelle vorkommend, nichts Ungewöhnliches dar.

6.1. Aufgrund der Existenz eines *i/ia*-Stammes „Tochter“ im K.-Luw., Pisid. und Isaur. liegt es nunmehr nahe, daß ebenso h.-luw. *FILIA tū-ma/i-tara/i-na* zu einem *i/ia*-Stamm gehört. Allein der k.-luw. Befund empfiehlt schon diese Annahme, denn beide Sprachen gehen auch sonst in der Nominalstammbildung sehr eng zusammen.

Offen bleibt indessen die Frage, ob [*tuḫatrin*] oder [*tuḫatarin*] zu lesen ist. Zwar mag die Verteilung von */(u)ma/* : */u/* und von */tr/* : */tar(r)/* in *duḫattri-\**, *Τουατρι-\**, *kbatra-* bzw. *duttarri-*, *Δωταρι-* eher für [*tuḫatrin*] sprechen, doch zeigt etwa der k.-luw. *r*-Stamm *huḫantar-* n. „Wind(hauch), Geburtswind, hauchdünner Leinenstoff“, z. B. Pl. N. A. <sup>GAD</sup>*hu-u-ma-an-ta-ra* [*huḫantra*] KBo XVIII 170 [13. Jh.] Vs. 7, mit den denominalen Verben *huntri-\** und *huntarri-\** „(Geburts-)Wind haben“<sup>69)</sup>, daß die Realisierung von */(u)ma/* und daraus kontrahiertem */u/* offenbar nicht an die Lautung */tr/* bzw. */tar(r)/* gebunden ist.

6.2. Auch für das milyische Wort „Tochter“, das gewöhnlich in Anlehnung an lyk. *kbatra-* als *\*tbatra-* rekonstruiert wird, dürfte der

Parallelstelle ibid. III 52' ist k.-luw. *ardal-* n. mit heth. *karuili-* „alt“ verbunden. Ibid. III 50' f.: *an-na-al-la at-ta-al-la* (sic) *hu-u-ḫa-da-al-la* [É] <sup>NA</sup>*KIŠIB* „die von Müttern, Vätern (und) Großvätern angestammten Siegelhäuser“. Vgl. auch den h.-luw. Ausdruck (KARKAMIS A 11b, 1): *za-a-sa URBS + MI-ni-i'-sa mi-sá* *ká-tà-li-sa* *AVUS-ḫa-tà-li-sa* „diese meine von Vater (und) Großvater angestammte Stadt“.

<sup>67)</sup> Z. B. im Ausdruck UDU *annalli-* (vgl. HW<sup>2</sup> 76) „ein sich für eine Mutter eignendes Schaf, Mutterschaft“.

<sup>68)</sup> Dazu L. Zgusta, KPN 389<sup>116</sup>. Das vergleichend herangezogene *Ouani-* aus der pisid. Inschrift RAMSAY 10 gehört nach dem Ausgang *οι-* gewiß nicht dazu und ist im übrigen – wie L. Zgusta schon selbst erwogen hat (ArOr 25, 1957, 603; 31, 1963, 476) – besser *Oua Nis* „ΰa, (Tochter) des Ni“ zu lesen. Dieses *Oua-* (in gr. Inschriften: *Οα*, KPN §1129–2) stellt möglicherweise die Koseform des Namens „Frau“ dar.

<sup>69)</sup> Greifbar in heth. Lehnwörtern auf *oia-*: *hu-un-ta-ri-ja-it-ta* KUB XVII 28 [13. Jh.] II 8'; Verbal substantiv *hu-un-tar-ri-ja-u-ma-ar* „das Wind-/Duft-Haben, das Duften“ KBo I 44 + [13. Jh.] IV 29. Bildung und Bedeutung sollen in der Anm. 31 genannten Untersuchung unter Berücksichtigung weiterer Belege ausführlich behandelt werden.

Ansatz eines *i/ja*-Stammes größere Wahrscheinlichkeit haben, weil das Mil. dem K.-Luw. und H.-Luw. morphologisch allgemein nähersteht als dem Lyk. Leider sind andere Verwandtschaftswörter im Mil. zu dürftig belegt, um hier weitere Anhaltspunkte geben zu können<sup>70</sup>).

7. Wie aus dem voranstehenden Überblick (2.-6.) hervorgeht, bieten die luw. Sprachen für das ererbte idg. „Tochter“-Wort drei verschiedene Stämme, die durch die Ausgänge *\*tra-* (*kbatra-*), *\*tri-* (*duyattri-*\*, *Τουατρι-*\*) und *\*tar(r)i-* (*duttarri-*, *Δωταρι-*) charakterisiert sind. Da der *a*-Stamm typologisch älter wirkt als die *i/ja*-Stämme und dazu auf das Lyk., das gegenüber den anderen luw. Sprachen in der Nominalstambildung oft konservativer ist, beschränkt bleibt, könnte man zunächst meinen, daß *kbatra-* einen ursprünglicheren Zustand der Stammbildung repräsentiert. Tatsächlich ist auch schon vorgeschlagen worden, *kbatra-*, dessen Stammausgang *\*a-* auch für *[\*ā-]* stehen kann, auf eine *\*eh<sub>2</sub>-*Erweiterung des schwachen Stammes uridg. *\*d<sup>h</sup>ugh<sub>2</sub>-tr-* zurückzuführen: *\*d<sup>h</sup>ugh<sub>2</sub>-trā-*<sup>71</sup>). Dem widersprechen jedoch k.-luw. *duttarri-* und pisid. *Δωταρι-*, die schwerlich aus *\*d<sup>h</sup>ugh<sub>2</sub>-tr<sup>o</sup>* entstanden sind, sondern eher den starken Stamm *\*d<sup>h</sup>ugh<sub>2</sub>-tér-* fortsetzen dürften.

Es ist daher wahrscheinlicher anzunehmen, daß sich das hysterokinetisch akzentuierte Ausdruckspaar von uridg. *\*d<sup>h</sup>ugh<sub>2</sub>-tér-* noch bis ins Urluw. erhalten hat und daß dementsprechend alle belegten luw. Stämme – also auch *kbatra-* – einzelsprachliche Neuerungen darstellen:

	Uridg.	Uranatol.	Urluw.	Einzel-sprachen
N.	<i>*d<sup>h</sup>ugh<sub>2</sub>-tér</i>	> <i>*dugaté</i>	> <i>*t(u)uattr<sup>72</sup></i>	{ <i>duttarr-i-</i> <i>Δωταρι-</i>
A.	<i>*d<sup>h</sup>ugh<sub>2</sub>-tér-m</i>	> <i>*dugaté-an</i>	> <i>*t(u)uattr<sup>72</sup>-an</i>	
G.	<i>*d<sup>h</sup>ugh<sub>2</sub>-tr-és</i>	> <i>*dugatr-ás</i>	> <i>*t(u)uatr-ás</i>	{ <i>duyattr-i-</i> *, <i>Τουατρι-</i> *, <i>kbatra-a-</i>

<sup>70</sup>) So bleibt trotz der Adj.gen. (Sg.N.c.) *ēnesi-ke tēdesi-ke* TL 44d, 66f., die von e-(ā-)Stämmen abgeleitet sind, ein *\*ēni-* „Mutter“, *\*tēdi-* „Vater“ möglich, wie k.-luw. *ānni-*: *anna-šā(i)-* zeigt (s. oben 3.2.2.).

<sup>71</sup>) H. Eichner, MSS 31, 1973, 89, Anm. 26; vgl. auch N. Oettinger, „Indo-Hitite“-Hypothese und Wortbildung (= IBS, Vorträge Schriften 37), 1986, 11.

<sup>72</sup>) Zur Bewahrung des Langvokals, zumal hier unter Akzent, im Suffix vgl. palaisch Sg.N. *ša-a-ú-i-da-a-ar*, A. *[š]a-a-ú-i-ti-ra-an* KUB XXXII 18 [E. 16. Jh.]

7.1. Als Grundlage der einzelsprachlichen Umbildung dient nicht nur der schwache, sondern auch der starke Stamm, und zwar hier in der Ausdrucksform des Sg.A., wie insbesondere *duttarri-* mit Verschärfung *rr* nach betontem Kurzvokal<sup>73</sup>) nahelegt. Dies ist an sich nicht ungewöhnlich, wenn man z. B. an h.-luw. *tipas-* [*tibas-*] n. und k.-luw. *tappaš-* [*tapas-*] n. „Himmel“ denkt, die aus einem urluw. Paradigma Sg.N.A. *\*tības*, G. *\*tāpas-as* (mit gleicher Abstufung wie heth. [*nēbis*], [*nēbis-as*]) hervorgegangen sind.

Eine engere Parallele bietet das Wort „Erde“, welches in k.-luw. *ti-jamm(i)-* c. und h.-luw. *tak(a)m(i)-* c. fortgesetzt ist; allerdings bereitet die Rekonstruktion des urluw. Ausdruckspaar insofern eine Schwierigkeit, als die Lesung des h.-luw. Wortes nicht eindeutig feststeht: Die Bewahrung des Tektals in *tak(a)m(i)-* scheint dafür zu sprechen, daß der urluw. Sg.A. den Ausgangspunkt bildet, weil in dieser Ausdrucksform mit einer Verschärfung */\*g/ > /k/* nach betontem Kurzvokal zu rechnen ist: uridg. *\*d<sup>h</sup>ēg<sup>h</sup>om-m* > uranatol. *\*dēgam-an* > urluw. *\*tākam-an*. Freilich kann man auch (z. B. mit N. Oettinger, MSS 34, 1976, 101) den Standpunkt einnehmen, daß */\*g/* im schwachen Stamm vor Konsonant erhalten blieb: G. *\*d<sup>h</sup>ēg<sup>h</sup>(m)m-és* > *\*dagm-ás* (vgl. heth. *ták-na-aš*) > *\*tagm-ás*. Genaue Parallelen, die dies bestätigen oder widerlegen könnten, gibt es bisher leider nicht<sup>74</sup>). Die Fortsetzung des schwachen Stammes *\*tagm-* im H.-Luw. gewinnt aber dadurch an Wahrscheinlichkeit, daß andererseits k.-luw. *ti-jamm(i)-* auf einem urluw. Ausgleich zwischen Nominativ- und Akkusativform beruhen dürfte, wie dies ähnlich ja auch im Heth. der Fall ist, wo die uranatol. Opposition N. *\*dēgan*: A. *\*dē-*

I 16', 13' (Dieses noch nicht befriedigend gedeutete Wort ist sicher nicht mit dem Nomen instrumenti heth. *šāyitra-* n., k.-luw. *šāyattar-* n. „Florn“ zu verbinden). Vermutlich wurde aber *\*olīr* in Analogie zum Akkusativ durch *\*olār* ersetzt, da das Luw. generell dazu neigt, die Opposition *i:ā* im Ausdruckspaar zu beseitigen; vgl. z. B. k.-luw. Sg.N.A. *āšhar* „Blut“ für *\*išhar* (= heth. *ēšhar*) < *\*h<sub>1</sub>ēsh<sub>2</sub>* nach dem Obliquusstamm *āšhan-* < *\*h<sub>1</sub>sh<sub>2</sub>n-* (F. Starke, Sprache 31, 1985, 252 f.).

<sup>73</sup>) Gemäß der Regel von B. Čop, IF 75, 1970, 85 ff. Die in Alphabetschrift überlieferten luw. Sprachen, z. B. das Lyk., drücken die Opposition *r:rr* zumindest graphisch nicht aus.

<sup>74</sup>) Nicht unbedingt vergleichbar ist etwa *\*d<sup>h</sup>ng-mó-* > k.-luw. *danku(i)-* „dunkel, schwarz“: Sg.N.c. *da-ak-ku-ú-i-iš* KUB XXV 39 IV 4, A.c. [*da-a*]n-ku-ú-i-in KUB XXXV 145 III 8' = StBoT 30, 231. 329; zum Ansatz vgl. z. B. noch den akkadographisch geschriebenen PN *mDA-AN-DA-AN-KU* (NH, Nr. 1243), der bezüglich der Reduplikation dem h.-luw. Bergnamen *[Har]haraia(i)-* (s. Anm. 22) entspricht.

gam-an zu N.A. *te-e-kán* [dégan] vereinfacht wurde. Während im Heth. damit eine Überführung ins Genus neutrum einherging, hat das Urluw. jedoch das Genus commune bewahrt, so daß man hier N. \*tí(i)an : A. \*tí(i)amm-an, die den starken Stamm repräsentieren, erwarten darf.

7.2. Das Beispiel „Erde“ (z.B. k.-luw. N. *tijamm-i-š*, A. *tijamm-i-n*, D. *tijamm-i*, Ableitung *tijamm-ant(i)-*; DLL 97) weist ferner darauf hin, daß geschlechtige Konsonantenstämme – abgesehen vom Zusatz des Motionssuffixes *-i-* im N.A.<sup>75)</sup> – in der Regel unverändert bis in die luw. Einzelsprachen fortgesetzt werden. Die einzelsprachlichen Umbildungen des „Tochter“-Wortes stellen deshalb das eigentlich Auffällige dar. Nicht so sehr die Erweiterung sowohl zum *i/ia-* als auch zum *a-*Stamm, sondern vielmehr die Tatsache, daß überhaupt umgebildet wurde, ist bemerkenswert.

7.2.1. Das wird sofort klar, wenn man den geschlechtigen *r*-Stamm „Hand“ – uridg. N. \*ǵ<sup>h</sup>ésōr, A. \*ǵ<sup>h</sup>ésor-*ṛ*, G. \*ǵ<sup>h</sup>esr-és – vergleicht, von dem in den luw. Einzelsprachen \*ǵ<sup>h</sup>esr- weiterlebt; z.B. in k.-luw. *iššr(i)-* c.<sup>76)</sup>:

Sg.N.	<i>iššr-i-š</i>	Pl.N.	<i>iššr-a</i>
A.	<i>iššr-i-n</i>	A.	<i>iššr-a</i>
D.	<i>iššr-i</i>	D.	<i>iššr-anz</i>
Abl.	<i>iššr-āti</i>		

Hier erweist insbesondere Pl.N.A. *iššr-a* die Bewahrung des konsonantischen Stammauslauts, denn *-a* geht zweifellos auf die grund-

<sup>75)</sup> Die besondere Kennzeichnung des Gen.c. durch *-i-*, die im Anatol. ursprünglich auf Adjektive beschränkt ist (das Palaische hat diesen Zustand bewahrt), greift erst im (Spät-)Urluw. auf (konsonantenstämmige) Substantive Gen.c. über, wo sie sich in den Einzelsprachen unterschiedlich entfaltet; z.B. k.-luw. *Tiyat-*, aber h.-luw. *Tiyat(i)-* „Sonnengott“ (vgl. F. Starke, FsNeumann 410 m. Anm. 16).

<sup>76)</sup> Vgl. DLL 52 f. Sg.D. *iš-ša-ri-i* findet sich KUB XXXV 101 Vs. 8'. Pl.D. liegt anscheinend in *iš-ša-ra(-an)-z* [a KUB XXXV 13 [13. Jh.], 18' vor, während KUB XXXII 8(+) [13. Jh.] III 16' f. *iš-ša-ra(-aš-ša)-an-za(-)* ... *pa-a-ta-aš-ša-an-za ta-am-mu-u-ga* „Nägel<sup>7</sup> der Hände (und) Füße“ (Adj.gen.) zu lesen ist. – Die Normalschreibung ist *(i-)iš-ša-r<sup>o</sup>-*, doch kommt vereinzelt auch *iš-r<sup>o</sup>-* vor (KBo IX 141 [A. 14. Jh.] IV 2'). Zur Lesung [*iššr<sup>o</sup>*] vgl. ferner die Pleneschreibung im D. *iš-ša-ri-i*, Abl. *iš-ša-ra-a-ti* (z.B. KBo VII 68(+) II 18') und dazu altheth. Lok. *ki-iš-ša-ri-i*, All. *ki-iš-ša-ra* (KBo VIII 42 Rs.<sup>3</sup> 4). Während *ki-iš-ša-ra-az-še-it* „aus seiner Hand“ in der jungeth. Abschrift KBo XXII 195 II 9' auf den starken Stamm weist (vgl. jetzt auch mittelheth. Sg.N. *ki-iš-ša-ra-aš* KBo XXXII 14 Rs. 43; E. Neu in: Studien zum idg. Wortschatz, Innsbruck 1987, 177), enthält altheth. Sg.A. [*ki-i*]š-še-ra-an (E. Neu, StBoT 26, 97) anaptyktisches *e*.

sprachliche Dualendung \*-*h<sub>1</sub>e* zurück, zumal zwei andere paarige Körperteile, das Wurzelnomen *pāt(i)-* c. „Fuß“ und *arut(i)-* c. „Flügel, Schwinge“, im Pl.N.A. gleichfalls *-a* haben<sup>77)</sup>.

Auch im Lyk. kann man den Abl. *izredi* TL 44 a, 35.41.45 und die Ableitung *izrza*-<sup>78)</sup> TL 24; 26, 6.20.22 zu einem konsonantisch auslautenden Stamm *izr-* stellen. Beim h.-luw. „Hand“-Wort (P. Meriggi, HhGl 38) läßt zwar die mehrdeutige Schrift wieder verschiedene Interpretationen zu, vor allem könnte der Abl. [„MA]NUS“-*tarai/i-ti* im Falle eines *i/ia-* Stammes auch [*istriti*] gelesen werden<sup>79)</sup>, doch darf in Anlehnung an das K.-Luw. der Ansatz *istr(i)-* als die wahrscheinlichste Möglichkeit gelten.

7.2.2. Da im Luw. fast alle geschlechtigen Konsonantenstämme im N.A. mit dem Motionssuffix versehen wurden, blieb der konsonantische Stammauslaut gerade auch in diesen beiden Kasus, die z.B. im Heth. oft Ausgangspunkte von Umbildungen sind, erhalten. Die im Heth. so geläufige Überführung von Konsonantenstämmen in die *a*-Stämme wie etwa bei *hāran-* (Sg.N. *ha-a-ra-aš*) „Adler“ > *hāra-* und *keššar-* (Sg.A. *keššeran*) „Hand“ > *keššera-* kommt dementsprechend in den luw. Sprachen nicht vor<sup>80)</sup>. Insofern ist auch

<sup>77)</sup> Vgl. – auch zum sekundären h.-luw. Pl.(N.)A. [*pat-i-nzi*], [*arut-i-nzi*] – F. Starke, BiOr 43, 1986, 161.

<sup>78)</sup> Genaue Bedeutung unklar, formal aber wohl zu den Denominativen auf *-(a)za-*, die Berufe bezeichnen, gehörig. Vgl. P. Meriggi, Schizzo 264, § 42; G. Neumann Or 52, 1983, 130.

<sup>79)</sup> Vgl. z.B. *ā[-mi-]ia-ti/ā-mi-ti*, KARATEPE, XVIII Hu/Ho: *ami-* „mein(ig)“. – Die Kontraktion *ia* > *i* im Abl. (und im Pl. D., vgl. Anm. 44) ist charakteristisch für das H.-Luw.; das K.-Luw. und das Lyk. kennen sie dagegen hier nicht.

<sup>80)</sup> Neuerdings hat G. Neumann (Würzburger Jahrbücher f.d. Altertumswissenschaft NF 10, 1984, 41 ff.) in dem luw. PN-Kompositum *Χηραμυης* „der den Mut des Adlers hat“ (Name eines Karers auf Samos [A. 6. Jh.]) einen heth. *hāra-* entsprechenden *a*-Stamm erkennen wollen. Im Gegensatz zum h.-luw. PN *Ḫa + ra/i-na-mu-sa* [*Ḫaran-a-mus*] CEKKE [M. 8. Jh.], B 5 mit Sproßvokal *a* in der Kompositionsfuge, was den Normalfall darstellt, dürfte jedoch hier das stamm- auslautende *n* an das *m* des Hintergliedes *-μυης* assimiliert sein. Dies ist eine seltenere und gewiß ältere Bildungsweise, wie sie z.B. auch der PN *Ṫi-ya-zi-di* (< \**Tiyad-zidi*) „Mann des Sonnengottes“ in der Landschenkungsurkunde von İnandik [16. Jh.] Rs. 25 gegenüber *Ṫi-ya-ta-pa-ra* [*Tiyad-a-pa-ra*] „Verheißung“ (vgl. Anm. 38) des Sonnengottes“ KBo V 7 [A. 14. Jh.] Rs. 28 zeigt. Das luw. „Adler“-Wort liegt (mit G. Neumann) ferner im lyk. Dynastennamen *Xeren(i)-* (N. *Xerēi*, G. *Xerēhe* < \**Ḫaran-asa*) vor; bezeichnenderweise bildet dieser Dynast auf seinen Münzen die Göttin Athene mit Adler statt mit Eule ab (O. Mørkholm – J. Zahle, Acta Archaeologica 47, 1976, 79). Aber auch k.-luw. *harran(i)-* ist hier zu nennen: Pl.A. *har-ra-ni-en-za* KUB XXXV 97, 2' = StBoT 30, 247; Belege aus heth. Orakeltexten des 13. Jh.s bei H. Ertem, Fauna 213; vgl. auch das Adj.gen. *ṪUL Ḫarranaššan* Anm. 28.

lyk. *kbatra*- nicht als reguläre Überführung in die *a*-Stämme zu verstehen. Der *a*-Stamm erscheint hier genauso ungewöhnlich wie der *i/ja*-Stamm in den übrigen luw. Sprachen.

7.3. Wenn also *\*kbatr(i)-*, *\*duyat(r)i-*, *\*duttarr(i)-* etc. die zu erwartenden einzelsprachlichen Vertretungen des „Tochter“-Wortes sind, so dürften die belegten Umbildungen in Analogie zu anderen, semantisch und morphologisch nahestehenden Wörtern entstanden sein. Dafür spricht auch der Umstand, daß die luw. Sprachen in verschiedener Weise umgebildet haben. Denn es ist wohl kein Zufall, daß wir nur im Lyk. einen *a*- und sonst einen *i/ja*-Stamm vorfinden.

7.3.1. Im Lyk. wäre zwar ein Konsonantenstamm *\*kbatr(i)-* unter den Verwandtschaftswörtern nicht völlig isoliert gewesen, wie *tuhes/tuhes*- „Neffe, Nichte“ zeigt, dessen Flexion an heth. *n*-Stämme des Typs *šummanz/šummanzan*- „Seil, Strick“ erinnert<sup>81)</sup>, doch kommen die lyk. Verwandtschaftswörter ganz überwiegend als *a*-Stämme mit oder ohne Motionssuffix vor (s. 2.2.), während Bildungen auf *\*C(i)-* in dieser Gruppe fehlen. Die Bedingungen für eine Umbildung zu *\*kbatre(i)-* oder *kbatra*- waren daher recht günstig. Daß sich *kbatra*- durchgesetzt hat, darf vielleicht dem Einfluß von *lada*- „Frau“ zugeschrieben werden, da es in den Texten speziell die Ehefrau bezeichnet und demzufolge den Verwandtschaftswörtern nahesteht.

7.3.2. Ähnlich ist die Situation im K.-Luw., nur daß hier die Verwandtschaftswörter zumeist als *i/ja*-Stämme flektieren (s. 3.2.2.) und so die Umbildung zu *duyat(r)i-* bzw. *duttarr(i)-* begünstigten. Dem Einwand, warum im K.-Luw. *ḡanā*- „Frau“, nicht den gleichen Einfluß ausgeübt habe wie *lada*- im Lyk., läßt sich wohl mit dem Hinweis begegnen, daß sich *ḡanā*- in der Bedeutung „Ehefrau“ bislang nicht belegen läßt, darüber hinaus aber auch der Kontrast zwischen diesem *ā*-Stamm und den *i/ja*-stämmigen Verwandtschaftswörtern größer ist als zwischen *a*- und *e(i)*-Stämmen im Lyk. Dies bestätigt ferner *ašri*-, das andere k.-luw. Wort für „Frau“, welches sich (wie schon oben 3.2.2. bemerkt) gleichfalls als Umbildung eines älteren *r*-Stammes darstellt und im Kompositum *nānašri*- „Schwester“ mit den Verwandtschaftswörtern eng verknüpft ist.

Gleiche Bedingungen für die Entstehung von pisid. *Δωταρι*-, isaur. *Τουαρι*-\* und h.-luw. *tuyat(a)ri*- können vorläufig kaum aufgezeigt werden, solange weitere Verwandtschaftswörter dieser Sprachen entweder gar nicht greifbar oder nur unzureichend belegt sind. Immerhin stützen h.-luw. *tati*- und kilik. *Τεδι(-ννις)* (vgl. 3.2.2.)

<sup>81)</sup> Vgl. dazu F. Starke, FsNeumann 409.

die Vermutung, daß mit Ausnahme des Lyk. wohl alle luw. Sprachen *i/ja*-stämmige Verwandtschaftswörter besaßen.

Die Umbildung zum *i/ja*-Stamm muß sich dann zu einem Zeitpunkt vollzogen haben, als das K.-Luw., Pisid., Isaur. und H.-Luw. noch einen engeren Verband bildeten, während das Lyk. sich schon verselbständigt hatte. Diese Annahme ist auch im Hinblick auf andere Bereiche der Morphologie wahrscheinlich; erinnert sei etwa an die im Ausgangspunkt übereinstimmende Umgestaltung der urluw. Pluralendungen im K.-Luw., H.-Luw. und Mil., an der das Lyk. ebenfalls nicht teilgenommen hat<sup>82)</sup>.

8. Ungeachtet der Umbildungen zeugt die Tatsache, daß Fortsetzer von uridg. *\*d<sup>h</sup>ugh<sub>2</sub>tér*- im Luw. nicht nur durch mehrere Einzelsprachen, sondern auch für einen relativ langen Zeitraum überliefert sind<sup>83)</sup>, von einer zähen Bewahrung dieses Verwandtschaftswortes auf *\*-ter*-. Das erscheint, wie auch heth. DUMU.SAL-*la*- (s. oben 1. m. Anm. 3) nahelegt, keineswegs selbstverständlich<sup>84)</sup> und steht vor allem in scharfem Kontrast zu dem schon uranatolisch erfolgten Ersatz der Verwandtschaftsbezeichnungen *\*ph<sub>2</sub>tér*-, *\*mālér*- und *\*b<sup>h</sup>rēh<sub>2</sub>ter*- durch die Lallwörter *\*atta*- bzw. *\*tāda*-<sup>85)</sup>, *\*anna*-<sup>86)</sup> und *\*nana*-<sup>87)</sup>. Doch ist es genauer besehen gar nicht so übererra-

<sup>82)</sup> F. Starke, FsNeumann 417 ff.

<sup>83)</sup> Die k.-luw. und die pisid. Belege (wenngleich letztere nur in Form eines PN greifbar) liegen ca. 1500 Jahre auseinander!

<sup>84)</sup> Für das Palaische und das Lydische bleibt mangels einschlägiger Belege leider offen, wie weit *\*d<sup>h</sup>ugh<sub>2</sub>tér*- hier fortgesetzt ist. Der Vorschlag von V. Georgiev, LingBalk 27, 1984, 17, lyd. *datro* (< *\*datruya*) in der möglichen Verwandtschaftsbezeichnung N. *datrošis* (LydWb 95 f.) als „Tochter“ zu deuten und auf uridg. *\*d<sup>h</sup>ugh<sub>2</sub>tér*- zurückzuführen (ähnlich schon H. Th. Bossert, HKS, 1944, 126) hat jedenfalls keine Überzeugungskraft.

<sup>85)</sup> Heth. *atta*-; lyd. *taada*- (LydWb 207 u. ErgBd 98) sowie urluw. *\*tāda*- (vgl. oben 3.2.2.). Die lyd.-urluw. Gleichung spricht dafür, daß pal. *pāpa*- (O. Carruba, StBoT 10, 1970, 66) einzelsprachliche Neuerung ist, da das Pal. nach der Ausgliederung des Lyd. noch in engerem Kontakt mit dem Luw. verblieb.

<sup>86)</sup> Heth. *anna*; lyd. *ēna*- (LydWb 106) < *\*ānna*-; pal. *ānna*- (StBoT 10, 50) und urluw. *\*ānna*- (s. 3.2.2.) mit fakultativ auftretender, sekundärer Länge im Anlaut.

<sup>87)</sup> Heth. *nana*- (ŠEŠ-*na*-); der vollständige Wortkörper ergibt sich aus dem PN *\*Nananza* = *\*ŠEŠ-anza*- (NH, Nr. 857), einer umgebildeten *-ant*-Ableitung: „der mit einem Bruder versehen ist“ (vgl. *\*NA-NA-AN-TA*, NH, Nr. 856). Gegenüber lyk. *nēne(i)*- < *\*nānna*- und k.-luw. *nāni*- (*nn* bzw. *ā* vermutlich durch unterschiedliche Akzentuierung bedingt) stellt h.-luw. *FRATER-la*- (dazu J. D. Hawkins, AnSt 29, 1979, 158<sup>42</sup>; 30, 1980, 154) wohl eine Neubildung dar; vgl. aber auch den PN *Na-ni-sa* CEKKE, B 6.

schend, daß das Anatol. von den in Rede stehenden \*-ter-Bildungen nur \**d<sup>h</sup>ugh<sub>2</sub>tér-* fortgesetzt hat; denn diese Verwandtschaftsbezeichnung war offensichtlich am wenigsten gefährdet, durch ein funktionell entsprechendes Wort verdrängt zu werden.

8.1. So standen die formellen Bezeichnungen \**ph<sub>2</sub>tér-* und \**mā-tér-* im Unterschied zu \**d<sup>h</sup>ugh<sub>2</sub>tér-* von Haus aus in Konkurrenz mit affektbetonten Wörtern der familiären Umgangssprache. Daß diese sich im Anatol. gegenüber den \*-ter-Bildungen vollständig durchgesetzt haben, ist zwar im Vergleich mit anderen idg. Sprachen auffällig, aber dennoch nicht ganz ohne Parallele, wie z. B. der Ersatz von \**ph<sub>2</sub>tér-* durch \**atta-* im Gotischen (*atta*, daneben nur einmal belegt, obsoletes *fadar*) und im Altkirchenslavischen (*отъЦъ*, Weiterbildung auf \**iko-*) zeigt. Wahrscheinlich hat ein Wandel im Verständnis der Begriffe „Vater“ und (analog dazu?) „Mutter“ im sozialen sowie nicht zuletzt auch im religiösen Bereich die Aufgabe des formelleren \**ph<sub>2</sub>tér-* und \**mā-tér-* begünstigt. Beachtung verdient in diesem Zusammenhang, daß der *Himmels*gott der idg. Vorzeit in der Gestalt des heth. bzw. luw. *Wettergottes* weiterlebt, indessen die grundsprachliche Fügung „Vater Himmel“ (gr. *Ζεῦ πάτερ*, ai. *dyāus pítah*, umbr. *Iupater* etc.)<sup>88)</sup> im Anatol. nicht bewahrt worden ist: Anstelle der distanzierten Anrede „Vater“ trat hier vielmehr die persönlichere „mein Vater“, welche als Ausdruck einer 'intimeren' Beziehung zwischen Mensch und höchster Gottheit angesehen werden darf<sup>89)</sup>.

8.2. Wenn ferner das Anatol. für „Bruder“ statt eines Fortsetzers von \**b<sup>h</sup>réh<sub>2</sub>ter-* ein anderes Wort bietet, so stellt auch das eigentlich kein Spezifikum dieses idg. Sprachzweiges dar. Denn im Griechischen wird „Bruder“ durch *ἀδελφ(ε)ός* bzw. *κασίγνητος* bezeichnet, während *φράτηρ* „Mitglied einer *φρατρία*“ auf eine breitere Bedeutungssphäre des Begriffs \**b<sup>h</sup>réh<sub>2</sub>ter-* weist, die aufgrund entspre-

<sup>88)</sup> Dazu zuletzt K. Strunk, FsNeumann 427 ff.

<sup>89)</sup> Am eindrucksvollsten belegt dies wohl folgendes Zitat aus der heth. Ideologie vom Königtum, die bereits zur Zeit des Königs Anitta [18. Jh.] formuliert war; KUB XXIX 3 [16. Jh.] Vs. 6' (Ergänzung nach dem jungheth. Duplikat KUB XXIX 1 I 26): *nu a-ap-pa at-ta-ma-an* <sup>D</sup>ISKUR-a[(*n* *ua-al-lu-uš-ki-mi*)] „Hinfort werde ich (der *labarna* König als irdischer Repräsentant des Wettergottes mit göttlich legitimiertem Anspruch auf Vorherrschaft und Königtum) den Wettergott als meinen Vater preisen.“ Vgl. F. Starke, ZA 69, 1979, 47 ff., bes. 78 sowie 62 ff. zum Gebrauch des Possessivpronomens. Auch auf den pal. Ausdruck <sup>D</sup>Ta-ru(-)pa-pa-mi „Wettergott, mein Vater!“ KBo XIII 135 Rs. VII 9' (heth. Text!) ist hier hinzuweisen; vgl. C. Watkins, GsGüntert (= IBS 12), 1974, 107.

chender Indizien in einigen anderen idg. Sprachen wahrscheinlich schon für die Grundsprache vorauszusetzen ist<sup>90)</sup>. Das Fehlen eines Reflexes von \**b<sup>h</sup>réh<sub>2</sub>ter-* „Bruder“ im Anatol. kann also darauf beruhen, daß \**b<sup>h</sup>réh<sub>2</sub>ter-* noch nicht auf diese spezielle Bedeutung festgelegt war, als sich das Anatol. aus dem uridg. Verband ausgliederte. Auffällig bleibt daher nur die Verwendung eines Lallwortes; doch gehört „Bruder“ im Unterschied zu „Tochter“ zu denjenigen Verwandtschaftsbezeichnungen, die gerade auch vom Kind benutzt werden, so daß sich auch hier ein Ausdruck der familiären Umgangssprache, zumal in Analogie zu den Wörtern für „Vater“ und „Mutter“, leicht durchsetzen konnte.

Indogermanisches Seminar  
der J. W. Goethe-Universität  
D-6000 Frankfurt 1

Frank Starke

<sup>90)</sup> Vgl. dazu E. Benveniste a. a. O. (Anm. 7) 213 f.; O. Szemerényi a. a. O. (Anm. 6) 23 f.